



Clavin

DEUTSCHE WERFT

WERKZEITUNG NR. 3/1959

Titelbild: Dr. Wilhelm Scholz

Zum Geburtstag am 7. März ging folgendes Telegramm
vom Bundeswirtschafts-Ministerium, Bonn, ein:

SEHR GEEHRTER HERR DR. SCHOLZ

DER GUTE RUF, DESSEN SICH DIE VON DEUTSCHEN WERFTEN GEBAUTEN SCHIFFE
IN DER WELT ERFREUEN, IST ZU EINEM GROSSEN TEIL AUF IHRE RASTLOSE UND
ERFOLGREICHE TÄTIGKEIT IN DER LEITUNG IHRER WERFT ZURUECKZUFÜHREN.
IN DER HOFFNUNG, DASS SIE AUCH NOCH WEITERHIN DEM SCHIFFBAU MIT IHREN
REICHEN ERFAHRUNGEN DIENEN WERDEN, UEBERMITTE ICH IHNEN ZU IHREM
75. GEBURTSTAG MEINE HERZLICHSTE GRATULATION, DIE ICH MIT DEN BESTEN
WUENSCHEN FUER IHRE GESUNDHEIT VERBINDE.

MIT FREUNDLICHEN GRUESSEN

DEUTSCHWERFTHMB

GEZ. LUDWIG ERHARD



*Betriebsdirektor
Erich Gräber
feierte am 2. 3. 1959 sein
40jähriges Dienstjubiläum*



WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT

19. Jahrgang · Nr. 3 · 26. März 1959

40jähriges Jubiläum

Unsere DW, die im Juni 41 Jahre alt wird, war noch kein Jahr alt, als unser Betriebsdirektor Erich Gräber am 2. März 1919 seine Tätigkeit bei ihr aufnahm.

Vor dem ersten Weltkrieg hatte er nach seiner Ausbildung und der Ablegung des Ingenieursexamens bei verschiedenen Werften in Bremen, Breslau und Hamburg gearbeitet. Den Krieg hatte er als Kriegsfreiwilliger bis zu seiner Reklamierung mitgemacht.

Erich Gräber begann seine Tätigkeit bei der DW als Konstrukteur im Maschinenbaubüro, das damals noch sehr, sehr klein war. Sofort wurde er mit umfangreichen und schwierigen Aufgaben betraut und hatte Unterlagen für maschinenbauliche Arbeiten an Neubauten zu erstellen, die den ganzen Mann beanspruchten. Herr Gräber wurde mit seinen Arbeiten und Problemen so glänzend fertig, so daß er schon am 1. April 1920 als Oberingenieur zum Leiter der Maschinenbau-Konstruktionsabteilung bestellt wurde. Wenige Wochen danach erhielt er Handlungsvollmacht, im Juni 1921 wurde er Prokurist.

Völlig neue Aufgaben erwarteten Erich Gräber, als er im November 1930 zum Betriebsdirektor ernannt wurde.

Hier muß eingeschaltet werden, daß der Reihertstieg damals ein Großbetrieb war, auf dem unsere Neubauten entstanden.

In Finkenwerder sah es im Jahre 1930 trostlos aus. Hier war eigentlich nur ein Abwrackbetrieb. Alle Betriebswerkstätten waren geschlossen worden, weil einfach keine Aufträge hereinzubringen waren.

Unter der Leitung unseres Jubilars wurden viele große und bekannte Schiffe, darunter das Passagierschiff „Patria“ und das Walfang-Mutterschiff „Walter Rau“, gebaut.

Im letzten Kriege hatte Herr Gräber besondere Aufgaben im Auftrage der Kriegsmarine zu erfüllen. Während dieser Zeit finden wir ihn überall da wieder, wo es galt, Neues anzubahnen oder steckengebliebene Arbeiten wieder in Gang zu setzen.

Nach dem Kriege kehrte er als Betriebsdirektor zur DW zurück. Zunächst war es ein trauriges Wiederanfangen, weil ja so gut wie nichts da war und der Schiffbau für deutsche Werften ver-

boten wurde. Es ist neben der Einsatzfreudigkeit von Dr. Scholz unserem Betriebsdirektor zu verdanken, daß damals Tausende von Betriebsangehörigen trotz des Stilliegens der eigentlichen Werft weiterbeschäftigt werden konnten. Die älteren Betriebsangehörigen werden sich noch darauf besinnen, daß damals Straßenbahnen gebaut und Lokomotiven repariert wurden. Auch der Bau von eisernen Lungen wurde auf der DW bewältigt. Viele andere völlig werftfremde Arbeiten wurden ausgeführt, bis es dann eines Tages wieder so weit war, daß der Schiffbau einsetzte.

Heute gehört die Deutsche Werft wieder zu den führenden Werften der Welt. Das verdankt sie auch dem Wirken unseres Betriebsdirektors Erich Gräber. Er hat nämlich viel dazu beigetragen, daß der gute Ruf der Deutsche Werft in aller Welt wiederhergestellt wurde. Seit Jahren ist unsere DW voll beschäftigt und liefert Jahr für Jahr eine beachtliche Zahl stolzer neuer Schiffe ab. Erich Gräber ist der Mann, der die gesamte Verantwortung für den Bau dieser Schiffe trägt. Seiner verbindlichen Art ist es zu verdanken, daß die Zusammenarbeit zwischen den Büros und dem Betrieb bei uns gut ist. Ihm verdanken wir in erster Linie das unbestreitbar gute Betriebsklima, das auf der DW vorhanden ist.

Erich Gräber hat immer ein offenes Ohr für jeden. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt den mitmenschlichen Beziehungen innerhalb der Werft. So war es kein Wunder, daß seine Mitarbeiter ihm mit ehrlichen Herzen an seinem Jubiläumstage dafür dankten, daß sie mit ihm zusammenarbeiten dürfen. Wie sehr Dr. Scholz seinen ersten Mitarbeiter Erich Gräber schätzt, hat er in seiner Begrüßungsansprache am 2. März zum Ausdruck gebracht, in der er sagte, daß er Herrn Gräber für seine Leistungen und seine ständige Einsatzbereitschaft zu danken habe. Er fügte hinzu, daß die Deutsche Werft in ihrer Größe und ihrer Gestalt zu sehr wesentlichen Teilen den Gedanken und der Leistung des Betriebsdirektors Erich Gräber entstamme.

Wir wünschen unserem Betriebsdirektor weiter glückliche Arbeit bei uns.



Die ergötzliche Moritat vom sehr erbaulichen Werdegang des schönen Erich

Gesungen anläßlich seines 40jährigen Jubiläums
nach der Melodie des Madkie-Messer-Liedes



Hier sieht man den Gräber Erich
noch mit Haaren, lockig, schön.
Manchesmal bedaure sehr ich,
daß ich so ihn nie gesehn!

Aber Martha war's vergönnet,
zu bewundern diese Zier,
und sie ist sogleich entbrennet,
schwor ihm Treue für und iür.

Und obwohl sie jung noch waren,
zogen sie zum Pastor hin.
Schwand das Haar auch mit den Jahren,
sie liebt weiter treulich ihn!

Und als kleiner Angestellter
täglich ging's zu Blohm und Voss.
Nicht sehr hoch war'n die Gehälter,
ganz hoch oben schwebt der Boß.

Martha fand es sehr verdrißlich,
jeden Pfennig umzudreh'n,
und sie sagte einmal schließlich:
„Soll das stets so weiter geh'n?“

D'rauf erwidert sehr erschreckt er,
weil ihr Reden ihn verdriß:
„Ich kann werden mal Direkter!“
Doch sein Zorn war ziemlich groß.

Doch er hat ihn rasch vergessen
und was damals er gesagt.
Martha aber unterdessen
schmiedet Pläne unverzagt.

Sie studierte unermüdlich
jedes Stelleninserat,
ob nicht dorten etwas biet' sich,
worauf sie gewartet hat.

„Deutsche Werft sucht Ingenieure.“
sagt sie eines Abends dann.
„Ob das nicht 'was für Dich wäre?
Sieh Dir die Annonce an!“

„Die hab'n nur auf mich gewartet!“
war die Antwort halb im Spaß.
Worauf Martha sogleich startet,
holt Papier und Tintenfaß.



Deutsche
Werft
sucht
strebsamen Ingenieur
mit Ideen.
Gehalt mäßig, die
Werft (noch)
nichts abwerft!

Angebote: Köpfchen
13. 1919

„Ich bewerbe um den Job mich“
fing er d'rauf zu schreiben an,
„und möcht' höflich fragen, ob mich
die DW noch brauchen kann.“

Fach: Maschin'bau, Alter: dreißig,
manchmal hab' ich 'ne Idee,
bin im allgemeinen fleißig.
Ganz ergeben Ihr E. G.“

Kurz darauf ward er zitiert
vor den Doktor zum Verhör
und vom Fleck weg engagiert
als Maschin'bauingenieur.

Als er fuhr nach Finkenwerder,
blieb vor Schreck die Luit ihm steh'n,
denn ihm schwante schon viel Ärger,
weil von Werit nicht viel zu seh'n.

Und schon in den ersten Stunden
war der Doktor gleich bei ihm:
„Gräber, zeichnen Sie für'n Kunden
mir ein Schiff 'mal eben hin!“

Erich fertigt eine Skizze,
Scholz nimmt sie ihm weg vom Fleck.
Gräber denkt: „Der macht nur Witze!“
Doch schon ist der Doktor weg.

Kurz darauf kommt dieser wieder,
Erich ist noch ganz erschreckt.
„Gratulier'n Sie mir, mein Lieber,
unser Auftrag ist perfekt!“

Diesem Auftrag folgten viele
und man baute unentwegt.
Wer zählt heute noch die Kiele,
die auf Stapel man gelegt?

Und dann kam das Tausend-Jahr-Reich
und anschließend kam der Krieg.
Beides war an Sorgen gar reich
und es brachte keinen Sieg.

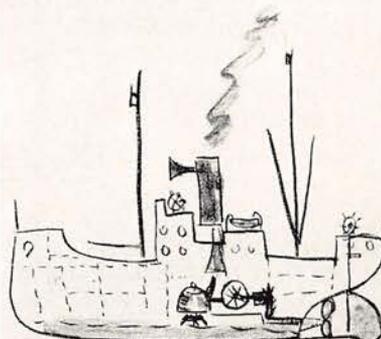
Nun hieß es von vorne planen,
doch verlor man nicht den Mut.
Man baut' erstmal Straßenbahnen,
und das war doch auch ganz gut.

Jetzt erst merkt' man, was 'ne Werft kann,
und wozu sie manchmal gut!
Eisern' Lungen hat entwerft man,
gab den Poliokraken Mut.

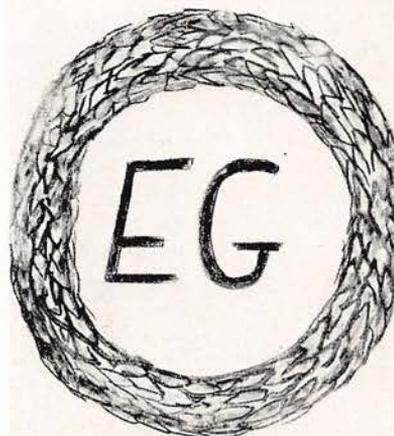
Aber eines Tages schließlich
durit' man wieder Schiffe bau'n.
Mit dem Rohstoff war's verdrießlich
noch, doch bald schöpft man Vertrau'n

Nach dem Wiederaufbau seht die
Werft, so groß wie eh und je!
Einundvierzig Jahr' besteht sie,
vierzig Jahr' bei ihr E. G.!

Die Moral hiervon ist wichtig,
das sieht jeder wohl genau:
„Ab und zu ist es ganz richtig,
wenn Du hörst auf Deine Frau!“



Baunummer 1
3.718 Brt
Antrieb: Simplex-
Teekessel



Meister Richter

40 Jahre bei der DW

Am 16. März 1959 feierte unser Werkmeister im Schiffbau-Außenbetrieb, Alexander Richter, sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Deutsche Werft.

In Hamburg am 5. Januar 1901 geboren, trat er im April 1916 seine Lehre als Schiffbauer im Werk Brandenburg am Reiherstieg an. Damals dauerte die Schiffbaulehre noch vier Jahre. Nach Abschluß der Lehre blieb Meister Richter am Reiherstieg und erlebte die Übergabe des Betriebes an Wetzels & Freytag und 1927 an die Deutsche Werft mit. Im Sommer 1938 wurde Alex Richter Vorarbeiter und im Spätwinter 1941 Meister.

Im Jahre 1958 wurde Meister Richter der Helgen 5, unser neuer Großhelling, übergeben. Die neue Aufgabenstellung war und ist durchaus als Auszeichnung zu verstehen. Seine unbedingte Zuverlässigkeit in der Wahrnehmung der Termine, seine stete Einsatzbereitschaft und sein großes Interesse für Neuerungen lassen ihn besonders geeignet erscheinen, die Arbeit auf dem neuen Großhelling zu leiten. Seine gradlinige Art und sein bestimmtes Auftreten haben ihm eine große Autorität bei seinen Mitarbeitern wie bei seinen Vorgesetzten verschafft. Daß er zugleich voll menschlichen Verständnisses und sehr

fürsorglich ist, trug ihm die Achtung aller ein, die ihn kennen.

In seiner Freizeit hat sich Meister Richter von Jugend an mit großer Begeisterung im Wassersport betätigt. Er hat so manchen Motorkajak gebaut und ist von seinem Wochenendhaus aus viel unterwegs gewesen, sei es auf Dove- oder Gose-Elbe, Oberelbe oder Ilmenau. Alexander Richter hatte schon die 50 überschritten, als er sich vom aktiven Sport zurückzog. Seit 1954 pflegt er mit besonderer Liebe den Garten bei seinem Einzelhaus in Iserbrook. Wir wünschen Meister Alexander Richter, daß er auch in Zukunft voller Gesundheit und mit der gleichen Freude wie bisher seine Aufgaben meistern und auch sein 50jähriges Jubiläum noch an seinem Arbeitsplatz feiern kann.



Beim Vertrauensarzt

„Haus des Sozialärztlichen Dienstes“ steht in großen Buchstaben über dem Eingang des Glaspalastes in der Wallstraße. Die Krankenkasse hatte mich hingeschickt. „Zweiter Stock“ sagt der Portier, und ich betrete den heiligen Medizintempel. Etwas beschämt sehe ich auf meine Schuhe. Schön sahen sie bei dem Matschewetter wirklich nicht aus. Und die Fußböden glänzen so vor Sauberkeit.

Da denkt man, in dem schönen Gebäude allein zu sein. Aber ausgerechnet da, wo die Menschheit in Massen wartet, muß ich auch hin. Nachdem mir eine überlegene Bürokratie Karte samt Krankenschein abgenommen hat, sagt sie „Platz nehmen, Sie werden aufgerufen“. So saß ich da wie Piefke und wußte nichts mit mir anzufangen. Ein paar Zeitschriften lagen wohl auf dem Tisch, es waren Bäderanzeigen mit Empfehlungen, wo man für nur 19,50 Mark pro Tag so schön gesund werden kann. Es ist ja auch fast geschenkt, wenn man die schöne Landschaft noch bedenkt. Überhaupt leben wir alle ganz falsch, so steht es in dem Blatt, rohe Wurzeln und Brennesselsaft sei die richtige Ernährung. Doch wenn wir alle auf die Wiese naschen gehen, wer soll dann die Schiffe bauen? Mir läuft das Wasser im Munde zusammen, und ich schiebe das Blatt bei-

seite. Eine illustrierte Zeitschrift lag auch auf dem Tisch, aber auf dem Titelblatt war Romy Schneider, als Prinzessin Tausendschön auf niedlich gemacht. Von dem Blatt versprach ich mir nichts Gutes, und ich faßte es gar nicht erst an.

Nun wurde ich aufgerufen, aber nicht zum Arzt, sondern zur Voruntersuchung. Mich nahm eine piksaubere Krankenschwester in Empfang. Sie verlangte, ich solle mich frei machen. Man weiß aber nie, wo man mit den Klamotten abbleiben soll, denn die Haken hingen schon alle voll. Außerdem hatte ich von meiner Jacke den Aufhängsel abgerissen, was ich schamhaft zu verbergen suchte.

Zuerst wurde ich gewogen. Dann will man wissen, wie lang ich bin. Und zwar ganz genau, denn ich muß mir auch noch die Schuhe ausziehen. Dann geht es mit Sack und Pack in den Nebenraum. Hier wurde mir wortlos eine Vase in die Hand gedrückt, und ich in einen stillen Winkel geschoben. Als ich wieder zum Vorschein kam, war die Vase nur knapp halb voll, mehr konnte ich nicht. Doch die Schwester versicherte auf meine Frage, daß es reichlich genug sei. Dann wurde ich noch in den Arm gepiekt, denn ein bißchen Blut gebraucht man auch. Das waren aber auch alle Säfte,



die mein Körper zu bieten hat. Weil ich noch Fieber hatte, wurde mir auch noch ein Thermometer in den Mund gesteckt und ich in eine Ecke gestellt. Dann durfte ich mich wieder anziehen und eine Etage höher gehen, da sollte ich warten.

Hier mußte ich mich einer besonders eintönigen Gesellschaft anschließen. Übrigens: eine zweieinhalbstündige Wartezeit reicht aus, um fast jede Krankheit mit Verblödung zu heilen. Da wird immer gesagt, es gibt zuviel Ärzte, aber warten muß man trotzdem stundenlang. Ich setze mich artig dazu und bin nun ein wohlzogener Staatsbürger. Wohl hatte ich mir ein Taschenbuch eingesteckt, begriff aber nur die Hälfte, weil ein kleines Kind egalweg rumquakte. Kindern fällt das lange Warten besonders schwer. Außerdem hatte ich Kopfweh, mein Kopf war glühend heiß, und hin und wider tanzten mir schwarze Eier vor den Augen. Dann fange ich an, die Fliesen zu zählen, erst in der Breite, dann in der Länge, als ich damit fertig war, war es immer noch nicht später. Mir war, als sei meine Uhr kaputt, denn sie ging einfach nicht weiter, obwohl sie artig tickte. Plötzlich quakt der Lautsprecher „Herr Meier, Kabine sieben“, jetzt war ich nur noch der vierzehnte. Ein Mann legt ein Reklameblatt aus der Hand, welches ich begierig aufgriff. In dem Blatt wurde ein Zeug empfohlen, durch das der Verstand besser wird. Man muß nur daran glauben, vielleicht hilft es ja. Die Menschheit läßt sich ja vieles aufschwätzen. Da gab es früher Verjüngungssalze und den entsprechenden Tamtam drumherum. Auch die wurden gekauft. Es hat aber niemandem geholfen, außer dem Hersteller; der machte einen

guten Schnitt dabei. Dann war da eine Zeit, in der schwamm in jeder dritten Küche ein Sepiapilz im Milchpott rum. Das Zeug hat gewuchert, daß damit die ganze Verwandtschaft versorgt werden konnte. Es hat wohl nichts geschadet, genützt hat es aber auch nichts. Zuletzt wurde es den Hausfrauen zu dumm, und sie kippten den ganzen Spuk in den Abfalleimer. Vor einigen Jahren kam man auf den Dreh, angebrütete Eier zu schlürfen. Wenn man nur fest daran glaubt, graust man sich eben vor nichts mehr und ist auch bereit, ungebohrne Küken zu schlucken.

Eine etwas rundliche Frau neben mir sprach mich an, und ich war froh: wegen der Langeweile! Sie fand es unerhört, so lange warten zu müssen, denn sie war keine Witwe schlechthin, sondern eine Beamtenwitwe. Für ihren Stand empfand sie den Vertrauensarzt als Zumutung. Sie war von Kopf bis Fuß nach der neuesten Mode gekleidet, aber der Rest von ihr war nicht mehr neu. Sie versicherte mir aber, daß sie sich noch sehr jung fühle. Sie war also im gefährlichen Alter, denn wer wirklich jung ist, fühlt überhaupt nichts. Sie litt nur an Rheuma und erzählte mir ihre Leidensgeschichte, von der Schulter bis zum großen Zeh. Bei dem Mann mir gegenüber schien der Magen nicht zu stimmen, denn er lief dauernd zur Tür für „Herren“. Er aß das Natron löffelweise, man sah ihm an, daß er sich quälte. Ein Dritter trug seinen Arm in der Binde, und bei mir war der Hals nicht in Ordnung. So waren wir alle beim Facharzt für Geburtshilfe bestens aufgehoben. Endlich quakte der Lautsprecher meinen Namen; nun durfte ich mich in Kabine vier nochmals ausziehen. Es dauerte



aber immer noch eine Weile, bis ich ins Allerheiligste eingelassen wurde; ich kam mir vor wie in einer Arrestzelle.

Endlich holte mich die Krankenschwester aus dem Kabuff, sie hat eine feierliche Geste, als wenn sie einen Waisenjungen zum Christbaum führt. Der Vertrauensarzt schien mich aber noch gar nicht bemerkt zu haben, denn er schrieb ruhig weiter. Ganz vorsichtig versuche ich zu räuspern, er merkte es aber nicht. Ich stehe mal



aaa-a-a-h-h

auf dem einen Bein, dann mal auf dem anderen und sehe mich ein bißchen im Raum um. Jedes Möbelstück trieft vor strenger Wissenschaft. Die Krankenschwester steht etwas abseits, stumm wie ein Gegenstand; sie ist krampfhaft bemüht, überhaupt kein Gesicht zu machen. Mir war ganz mies, am liebsten hätte ich mich umgedreht und wäre abgehauen. „Sie sind?“ fragte der Doktor plötzlich, „Koscheda“ ergänzte ich gehorsam. Nun wird er sagen, denke ich, er hätte schon ganz andere Leiden geheilt. Aber nein, er legt eine dicke Akte vor sich hin. Ich hätte nie geglaubt, daß um mich eine so gewaltige Akte geführt wird. Es hatten schon viele Leute ihren Senf reingeschrieben, nur ich selber hatte davon keine Ahnung. „Was sind Sie“ fragte der Arzt weiter, „Asthmatiker“ antworte ich. Nun wird er ganz sanft wie ein Phy-Psy-Gehirnkastendoktor „ich meine, welchen Beruf Sie haben“, „Werftarbeiter“, sage ich. Nun schien er froh zu sein, seine ganze Überlegenheit zeigen zu können. „Waren Sie geschlechtskrank?“ „Nein, fast nie“. „Rauchen Sie?“ „Wenn ich mich wohl fühle, ja“. Nun strahlte er, denn es gibt für einen Arzt nichts Besseres, als seinen Patienten bei einer Sünde zu erwischen. Dann muß ich mich auf einen Stuhl setzen, und er haut mich vor das Knie, natürlich hopst das Bein artig hoch. Nun fand er meinen Bauch interessant, denn er knetete mit den Fingern links und rechts von meinem Bauchnabel rum. „An der Leber haben Sie nichts“ sagt er bestimmt. „Das hat mein Hausarzt auch gesagt“. Doch nun ist er sehr enttäuscht. Wenn zwei Ärzte dieselbe Krankheit finden, dann macht das ganze Doktorleben keinen Spaß mehr.

Nun ließ er mich wieder aufstehen. „Wo fehlt es denn?“ fragte er barsch. „Ich habe immer Kopfschmerzen, bin schwindelig und kriege keine Luft. Immer muß ich Pul-

ver einnehmen, sonst erstickte ich. Im Hals tut es beim Schlucken weh und die ganze Brust fühlt sich wie heißes Schmirgelpapier an. Aber sonst geht es mir gut“. „Na denn woll'n wir mal“ meinte er und griff nach seinem Telefonschlauch. Erst ruft er mein Herz an „Plup-bo, plup-bo“ macht es wie eh und je. Dann fragt er die Lunge „huach — jii, huach — jii“. Er steckt sein Telefon wieder ein und drückt dann mit dem Daumen in die Halsecken. „Au“, sage ich. Der Arzt ist erschüttert, schließlich bestimmt ja er, was weh zu tun hat, wo kommt man denn sonst hin, wenn jeder Mensch Schmerzen hat, wie ihm es paßt. Dann hält er sich an meiner Zunge fest und steckt mir einen Spiegel in den Hals, wohl um nachzusehen, ob ich meinen Schlips immer richtig binde. Dann meinte er, ich solle mich auch mal beim Zahnarzt sehen lassen. Damit war die Untersuchung beendet, und er diktiert der Schwester einen langen Senf im Ärztedeutsch, es ist ein Mischmasch aus Griechisch, Latein und Fachausdrücken. Ich bereute, als Junge nur Karl May gelesen zu haben.

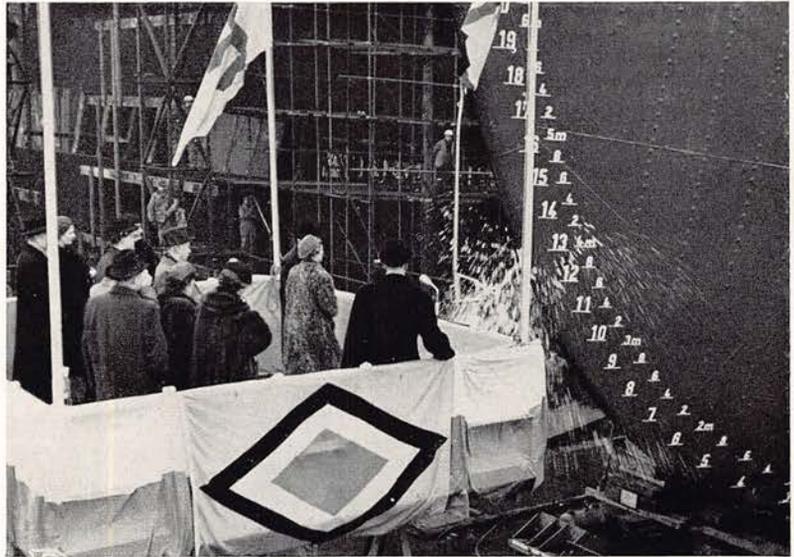
„Das bißchen Fieber kann in drei Tagen weg sein, das wäre Freitag. Also wann wollen Sie wieder anfangen?“ wendete er sich an mich. Aber ich hatte auf saublöd umgeschaltet und verstand kein Wort. Nachdem er der Schwester wieder ein paar Sätze diktiert hat, fragt er mich noch einmal. Jetzt tu ich so, als sei ich dreitausend Jahre alt. „Also sagen wir Montag“ meinte er dann in Gönnerlaune und gab mir meinen Krankenschein, mit seinem Kringel drauf. Jetzt war er der festen Überzeugung, der Menschheit einen guten Dienst erwiesen zu haben. Ein Arzt steht immer im Dienst seiner Patienten und beugt sich niemals einer Obrigkeit, erlaube mal. Mit dieser Geste wurde ich freundlich aber bestimmt in die Ankleidekabine abgeschoben. Daß mir etwas fehlte, hatte der Doktor ja gesehen, aber daß ich Sonnabend wieder gesund sein werde, wissen nur zwei Menschen auf der Welt, Kalanag und der Vertrauensarzt.

Nun hatte ich über drei Stunden in dem Hause zugebracht, und es wird auch immer so weitergehen, bis ich einst gestorben bin. Im Himmel wird der Friede so lange dauern, bis mich eines Tages ein Engel in Gestalt eines Arztes anspricht. „He — Sie da! habe ich Sie nicht damals behandelt?“ Dann wende ich mich entsetzt ab und laufe ganz schnell nach nebenan, zur Konkurrenz. Es wird mir aber nicht viel nützen, denn in die Hölle kommt man auch nur mit einem Gutachten vom Vertrauensarzt.

Alwin Koscheda



Werden nur Schiffe mit Sekt getauft?



Jedem von uns ist bekannt, daß fast alle Schiffsneubauten, bevor sie in ihr Element gleiten, mit Sekt getauft werden. Der Taufende — meistens von weiblichem Geschlecht — soll die Flasche, welche das kostbare Naß enthält, von der Taufkanzel aus am Bug des Schiffes zerschmettern. Das klingt einfacher als es ist. Früher hing die mit einem Blumenstrauß geschmückte Flasche an einem langen Seil vor dem Bug des Schiffes. Es gehörte aber Übung und eine gewisse Kraft dazu, die Flasche an ihr Ziel zu bringen. Hin und wieder kam es vor, daß die Flasche am Bug des zu taufenden Schiffes vorbeischwang und heil an ihren Ausgangspunkt zurückkehrte; eine Situation, die man wohl mit Humor ertragen konnte, aber den an den Tidenwechsel gebundenen Stapellauf verzögerte.

Um solche Pannen auszuschalten, wird die ebenfalls mit einem Blumenangebinde verzierte Flasche jetzt bei uns an einer vor dem Bug angelenkten Stange befestigt. Es bedarf dann nur eines Anhebens und Abstoßens, damit die Flasche zerschellt und ihren kostbaren Inhalt direkt vor dem Bug des Täuflings verspritzt.

Doch nun soll die in der Überschrift enthaltene Frage beantwortet und der Nachweis erbracht werden, daß nicht nur Schiffe, sondern auch Flugzeuge mit Sekt getauft werden. Im Beweisfalle handelt es sich um ein Segelflugzeug, welches sich eine Gemeinschaft junger Menschen in monatelanger mühevoller Arbeit unter Aufsicht ihres Lehrers gebaut hatte. Wohl war von einer Gönnerin ein Teil des erforderlichen Materials gestiftet worden, aber die umfangreiche Arbeit mußte in den Freistunden an Abenden und Sonntagen von den Mitgliedern der Segelfliegervereinigung in kameradschaftlicher Weise auf das sorgfältigste getan werden, bis endlich an einem schönen Pfingstsonntag das neue, elegante Flugzeug zwischen seinen beiden Vorgängern, einem einfachen Gleiter und einem zweisitzigen Schulflug-

zeug vor der Halle — ein ausgedienter Maschinenschuppen eines Bohrturmes — stand.

Genau wie bei unseren Schiffstauen wurden auch hier vor dem eigentlichen Taufakt mehrere Reden gehalten.

Im Bilde sieht man den Fluglehrer, der zu seinen Schülern spricht; alles begeisterte und ausdauernde junge Menschen beiderlei Geschlechts, meistens Handwerker, denn der Bau eines Flugzeuges erfordert vielseitiges und gutes handwerkliches Können. Es wird nicht nur geleimt, bespannt, genäht, genietet usw., sondern es muß auch einwandfrei geschweißt und gelötet werden. Und immer steht bei jedem Griff die Forderung der absoluten Gewissenhaftigkeit dahinter, denn stets muß bedacht werden, daß das Leben der Benutzer und die Lebensdauer des Flugzeuges von der Qualität der Arbeit abhängt. Also alles wie bei uns im Schiffbau. Aber doch wohl noch etwas konzentrierter, denn die jungen Menschen, welche das Flugzeug bauen, wollen ja später selber damit in große Höhen aufsteigen und durch die Luft gleiten.

Der Sekt wird „umgetankt“, denn jeder wird ja verstehen, daß man die Sektflasche, nicht wie beim Schiff am Bug des Segelflugzeuges zerschmettern kann, denn das würde bestimmt „schiefgehen“. Aber auch auf dem Umwege über den Sektkelch vollzieht sich der Taufakt durchaus in feierlicher Form. Die Taufpatin sprach einige passende Worte und hatte ebenfalls den bei Schiffstauen traditionellen Blumenstrauß im Arm.

Nach der feierlichen Handlung kam dann noch der Humor zu seinem Recht. Ein als Polizist verkleideter Flieger beschlagnahmte das neue Flugzeug, mit welchem man nach monatelanger Arbeit den Probeflug machen wollte. Er stellte die Behauptung auf, das Flugzeug sei ja noch nicht geprüft und bestand darauf, er müsse es als erster erproben. Nach langem Palaver stieg er dann



Der Fluglehrer spricht zu seinen Schülern



Der Sekt wird umgetankt



Die Taufe des Segelflugzeuges

Ing. Trost flieg auch



zusammen mit dem Fluglehrer ein und hoch gings zum ersten Flug, welcher bei günstiger Witterung gleich fast eine halbe Stunde dauerte.

(Selbstverständlich war das Flugzeug während des Baues und nach seiner Vollendung durch die zuständigen Behörden auf das sorgfältigste geprüft worden. Also auch wie bei uns.)

Während das Flugzeug über uns seine Kreise zog, wurden auf dem Flugplatz — ein am Rande eines Moores liegende Heidefläche, welche man mit einem Raupenschlepper planiert hatte — Modellflugzeuge, darunter auch ein ferngelenktes, vorgeführt. Besitzer dieser Flugzeuge waren zum größten Teil Knaben, aus deren Kreis später dann die Segelflieger hervorgehen.

Anschließend konnten zahlende Gäste mit dem neuen Flugzeug aufsteigen, denn die Kasse der Vereinigung war durch den Bau des neuen Gleiters und die Feier stark in Anspruch genommen.

Am zweiten Pfingsttage war dann wieder normaler Schulbetrieb. Auch dieser fordert den ständigen und regelmäßigen vollen Einsatz der jungen Menschen, denn wenn einer fliegen soll, müssen viele Hände zuffassen. Es würde zu weit führen, alle Aufgaben an dieser Stelle aufzuzählen. Man muß aber dabei gewesen sein, um die Spannung mitzuerleben und zu verstehen, wenn einer der Flugschüler — nach vielen Flügen mit seinem Lehrer — zum ersten Male allein aufsteigt, um einen vorher genau festgelegten Rundflug zu absolvieren.

Die Mitschüler, aber vor allem der Lehrer, verfolgen jede Phase des Fluges; alles wird beobachtet und besprochen. Hat der junge Mensch dann das Flugzeug heil und einigermaßen an dem vereinbarten Platz wieder auf die Erde zurückgebracht, löst sich die Spannung, und der Lehrer gibt den für einen Außenstehenden anfangs erstaunlichen Befehl an die Mitschüler „Los, nun verhaut ihn“. Es wird damit nicht sehr ernst, aber der Brauch ist verständlich, denn die gewaltige Spannung, die Beantwortung der Frage: Schafft er es, bringt er das Flugzeug, vor allem aber sich selber heil wieder herunter, fordert eine Entspannung, und dafür ist die Lösung „haut ihn“ durchaus geeignet.

Aber auch bei uns im Schiffbau gibt es hierzu eine Parallele; wenn auch in anderer Form. Nach gut verlaufenen Probefahrten ist es durchaus verständlich, wenn die Beteiligten, die vorher das Schiff und die Maschinenanlage geführt haben, nach dem Flaggenwechsel in einem gemeinsamen Umtrunk ihrer Freude Ausdruck geben und sich damit gleichfalls entspannen.

Auf jeden Fall ist es hier wie dort notwendig, daß jeder, der am Werk mitschafft, sich immer seiner Verantwortung bewußt ist.

N'beeten Snack öber Fortschritt

Du magst kieken, wohen Du wullt, öberall sühst Du Fortschritt! Dor giff dat nix an to düden und drüm herum to reden, allens sall jümmers noch gauer und beeter gohn.

Uns Grotöllern, de frein sik, as se mit der Peerbohn fohren kunnen, denn för jem dor weer dat all'n groten Fortschritt! Ok, wenn dat domols noch so langsam gung, dat een goden Löper dort nebenher gohn kann. Obers, dat weer ok bald nich mehr nog. Dat gung rein nich mehr. Un dor worrn de Bohnen elektrisch. Dat weer wat! Un se weern bannig stolt op den Fortschritt.

Ok mit de Fortbewegung op't Woter möt allens fixer warrn. Wenn de „Tied“ dormols ok noch nich so grot schreben wörr as hüt, so wör dat doch een Gewinn, wenn de smucken Klippers mit jemmer kostbore Lodung vun Tee, Pepper un annere rore Spezereien ut Indien keemen, n'Windjammer, de nich ganz so fix seilen kann, vörbiseilen däh. Denn de Fohrt kost för de Koopherren so all noog, un je freuher se jemmer Woren an den Mann bringen kunnen, um so beeter. Jo, un mit den Wettlop üm de Geschwindigkeit is dat so bibleeben. Wer sien Konkurrenten slogen will, de mutt jo woll n'Rekord slogen. Rekord mutt sien, ebenso as Fortschritt! Jümmers wieder vöran! Rekorde in't Lopen, in't Swemmen, in't Fohren (mit Motorfohrtüg), in't Fleegen, in'n Schippboot!

Dat duer freuher doch so'n Tied, bit een Schipp, wenn dat erst mol op Stopel leggt weer, so hoch un fardig to'n Stoppelloop weer. Un hüt? Jo, hüt, dor mokt wi allens inne Rekordtied! Dat Schipp ward jo eegentlich gornich mehr op Stopel leggt, dat warrt vormontiert un denn op de Helling doch man blots tosomensett, dat is doch klor, nich? Dor brukt wi jo ok gornich erst öber to snacken.

Ober de Snelligkeit, de is dat man nich alleen. Dat Schipp sall ok grotter warrn. Uns Scheepen de hefft jo all ne ganz stoot'sche Antall an Tonnen, ober, wenn wi mit de utländischen Warften konkurrieren wölt, denn helpt dat all nix, denn möt wi ran, un denn mutt de Warfkapazität as dat so scheun heet, vergreutert warrn. Dat heet op good Dütsch, wi brukt grötttere Docks, wi brukt grötttere Helgen, dormit wi grötter boon könt.

Na, een nee Dock hefft wi kreegen, n'neen Helgen ok! Un denn kann dat jo losgohn mit den Boo von Achzig-un Hunnertdusendtonners. Denn is de Frog, wat kummt morgen, boot wi denn vullicht all n'Tanker mit Atom-antrieb? Wokeen kann weeten. Vullicht beleeft wi dat jo noch, dat wi as erste dütsche Warft een Schipp boot, dat mit Atomkraft andreeben is.

De Gedanke is jo allerdings nich scheun, wat passiert mit den Atommüll? Un ward nich noher allens verseucht? Ober, dor ward sik woll nich veel bi moken loten, un wenn se den ganzen Krom nohher in'n Ozeon versenken wüllt, wer weet, wat dornoch kümmt? Na, dat sall jo uns Sorg' ok nich sien, dor könt sik jo de Lüüd den Kopp öber terbreken, de dorvör betohlt ward.

Un wi hefft jo ok noch een Fortschritt to verteknen. Nu kriegt wi jo ok noch'n nees Verwaltungsgebäude. Ik kinn jo'n Barg Lüüd, de hefft dor jo gornich mehr an gläuwt, ober man süht mol wedder, de Miesmokers hefft doch nich Recht behollen.

Na, ik gläuwt, nu heff ik woll genug vun Fortschritt seggt, sünst kummt noher noch de een oder anner an un seggt: „Nu is dat mi ober würllich to veel“ und füert dat Ding noch inne Eck.

Denn, bit op't nächste Moll!

Irma Werner

Was die nächsten Wochen bringen sollen

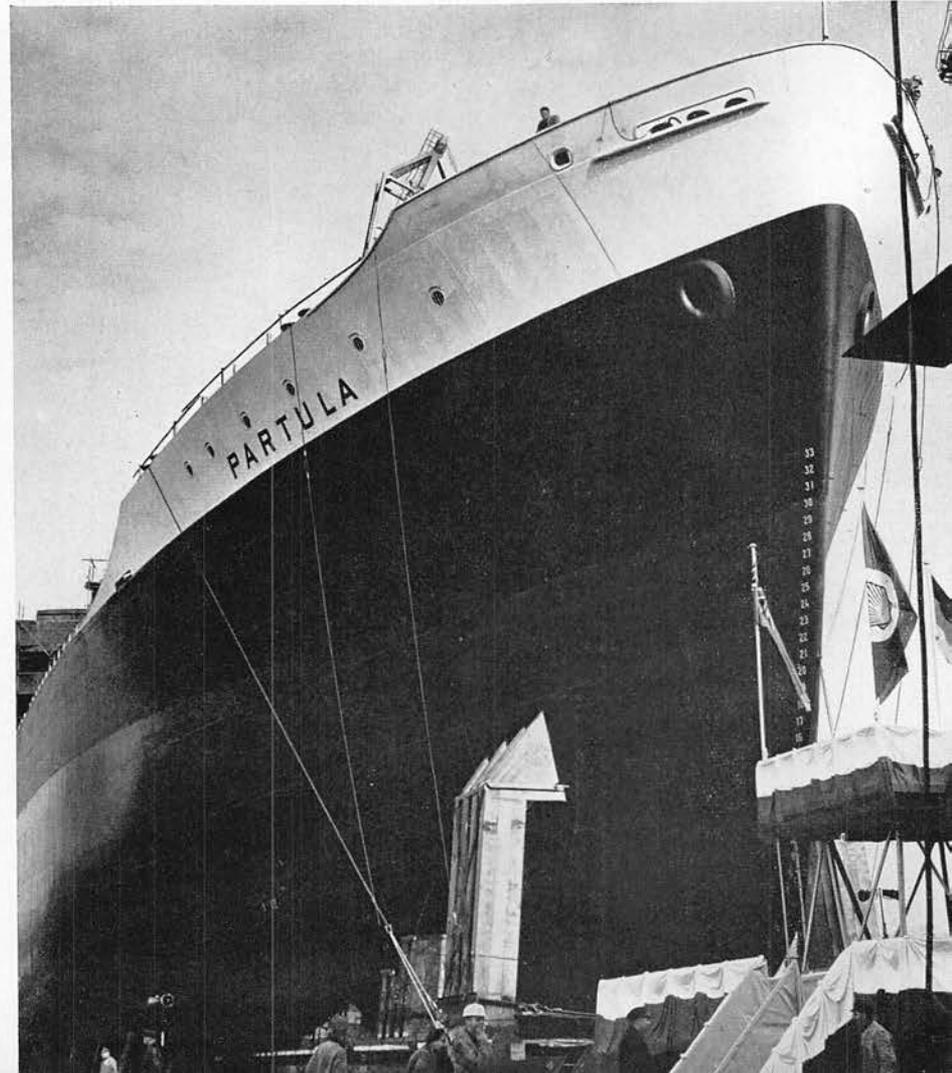
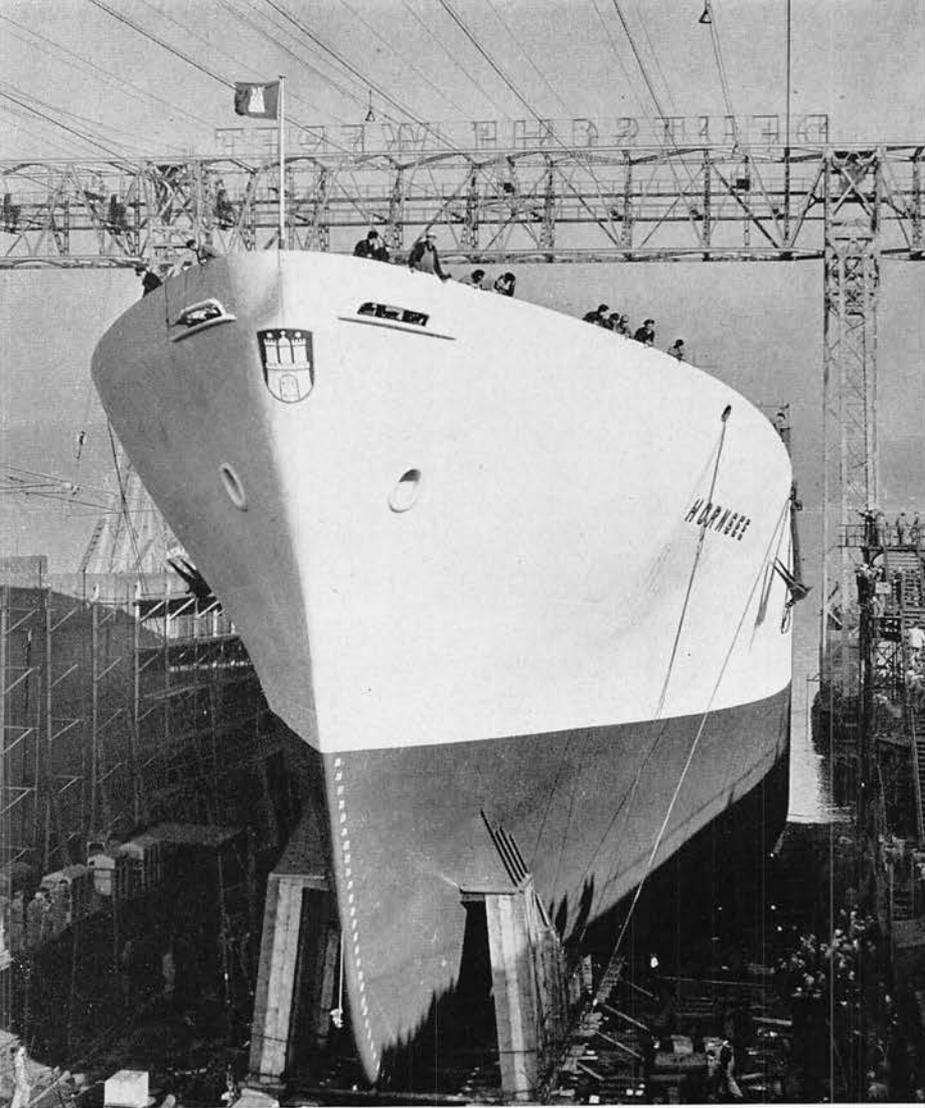
Am 20. April 1959 wird der Stapellauf des Vorschiffs Bau-Nr. 739 stattfinden. Bau-Nr. 739 wird ein Turbinen-Erzschiif sein von der gleichen Klasse wie die „Rio Orinoco“ (36 100 t). Das Schiff wird für die Transworld Corporation gebaut.

Am 24. April 1959 wird der Stapellauf des Frachtmotorschiffs Bau-Nr. 744 (16 750 t) für die States Marine Corporation New York stattfinden. Das Schiff wird von dem norwegischen Reeder Torvald Klaveness bereedert werden.

Im Laufe des Monats April werden wir zwei Probefahrten zu erledigen haben.

Der für die Shell Tankers Limited — London erbaute Turbinentanker „Pallium“ (19 200 t) wird am 3. April 1959 an die Reederei übergeben werden.

Auch das Motorschiif „Kalahari“ (12 500 t) soll im April auf Probefahrt gehen. Das Schiff wird unmittelbar nach der Probefahrt im Liniendienst der Deutschen Afrika-Linien eingesetzt werden.



Die letzten Wochen

Die letzten Wochen waren wieder mit viel Arbeit ausgefüllt. Draußen wurde die Arbeitsleistung durch zwei Stapelläufe erkennbar.

Am 3. März 1959 haben wir die Taufe des Motorschiffes „Hornsee“ erlebt. Die 12 500 t große „Hornsee“ wurde von der Gattin des Reeders, Frau Ilse Müller-Stinnes, getauft.

Bereits zwei Tage später, am 5. März 1959, fand der Stapellauf des Turbinentankers „Partula“ für die Shell Tankers Limited, London, statt. Taufpatin war die Gattin des Hamburger Bundesbahnpräsidenten, Frau Grete Helberg. Das 18 300 t große Schiff wird ein Schwesterschiff des Turbinentankers „Pallium“ sein. Die „Partula“ lief als erstes Schiff vom neuen Großhelgen ab. Wir werden über den erfolgreichen Start auf Helgen 5 in der nächsten WZ berichten.

Auch im Reparaturbetrieb war viel zu tun. Im Laufe der letzten Wochen lag auch das Passagierschiff „Hanseatic“ wieder im Dock in Finkenwerder.

Trotz der vielen Arbeit fand sich selbstverständlich auch Zeit dafür, unseren Betriebsdirektor Erich Gräber aus Anlaß seiner 40jährigen Zugehörigkeit zur DW am 2. März 1959 besonders zu ehren. An diesem Tage hatten sich neben der Belegschaft auch viele Gäste von außerhalb auf der Werft eingefunden. Man sah viele bekannte Gesichter aus Wirtschaft und Industrie.



IM GEGENLICHT

Liebe Fotofreunde!

Wir wollen heute einmal über das Fotografieren im Gegenlicht sprechen. Ich denke, daß das für Euch ein sehr interessantes Thema ist. Aus vielen Fragen habe ich entnommen, daß viele von Euch schon gemerkt haben, daß es mit diesem Gebiet unseres gemeinsamen Hobbys seine besondere Bewandnis hat. Vielen Amateuren macht das Fotografieren im Gegenlicht große Schwierigkeiten und das nicht ohne Grund.

Gegenlicht-Aufnahmen sind von der Technik her wohl mit die schwierigsten, die wir kennen. Daß viele Amateure hieran immer wieder scheitern, ist nicht weiter verwunderlich. Das Wort Gegenlicht bedeutet ja nichts anderes als „in die Sonne fotografieren“. Bei dieser Art Aufnahmen steht hellstes Weiß gegen tiefstes Schwarz. Das aber ist ja gerade das Prägnante an diesen Vorwürfen, und deshalb werden sie immer wieder gemacht. Der Reiz dieser Aufnahmen, welche gerade von den ernsthaften Amateuren gepflegt werden, liegt nicht

nur in der eigenartigen Stimmung und Wirkung, sondern auch im Schwierigkeitsgrad. Sofern ein Amateur in den übrigen Aufnahmen-Gebieten bewandert ist, wagt er sich an solche Vorwürfe, um auch vor sich selbst bestehen zu können.

Die starken Kontraste, welche durch das Gegenlicht bedingt sind, machen aber unserem Filmmaterial die größten Schwierigkeiten, d. h. es ist ohne unsere besondere Aufmerksamkeit und Hilfe nicht in der Lage, diese Gegensätze auszugleichen. Beim Vergrößerungspapier treten diese Erscheinungen noch viel mehr in den Vordergrund, als es beim Filmmaterial der Fall ist.

Wir nehmen also unsere Kamera und laufen los. Unterwegs machen wir einige Aufnahmen, gehen nach Hause und entwickeln unseren Film. In der Durchsicht sehen die Negative auch ganz gut aus, sobald wir aber unsere Positive nach dem Vergrößern betrachten, fängt das Gemammere an. Zuerst bekommt der Herrsteller des Filmmaterials die Schuld, dann kommt der Fabrikant des Entwicklers ran, und plötzlich merken wir dann, daß wir auch noch da sind! Möglicherweise liegt der Fehler bei uns, viele Leute halten dieses ja für unmöglich. Erstens kann das doch gar nicht angehen, und zweitens ist man es gewöhnt, dem Material die Schuld in die Schuhe zu schieben. Dieser Standpunkt hat natürlich auch seinen Reiz, er ist nämlich sehr bequem und auch sehr einfach. Wir sollten deshalb den Fehler immer zuerst bei uns suchen, auch wenn das manchmal mit Schmerzen verbunden ist. Ich will Euch nicht mit psychologischen Nebenerscheinungen langweilen, welche auch bei Leuten in Erscheinung treten, die fotografieren. Viele Amateure verlieren den Mut, wenn es beim ersten Male nicht gleich klappt. Die Stufenleiter zum guten Bild geht sehr langsam höher und nicht schnell. Ein erfahrener Fotofreund sagte mir, als ich anfang, es muß sich alles organisch entwickeln und diese Worte haben sich bisher immer noch bestätigt.

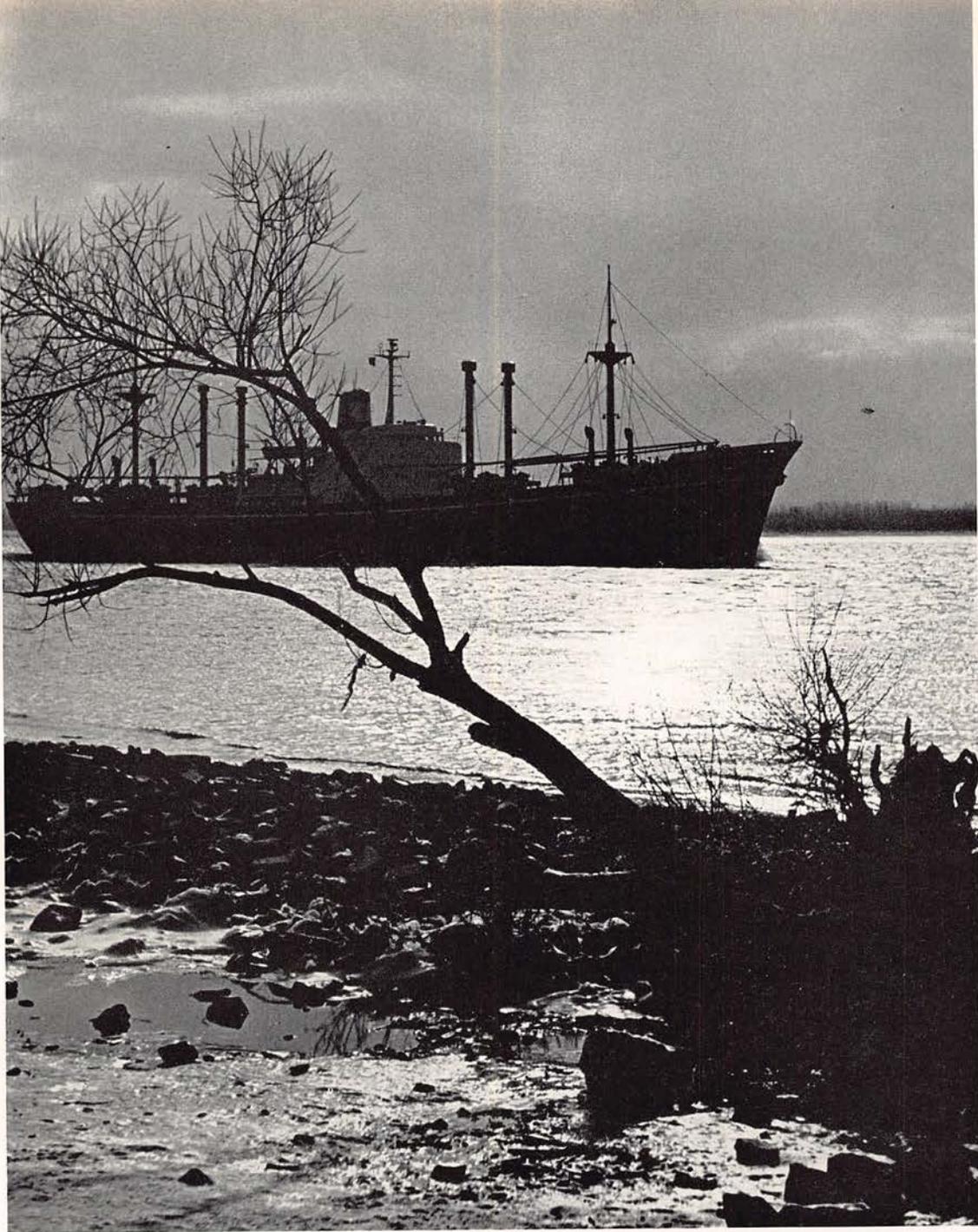
Für uns sollten Fehlschläge auch kein Hemmnis sein, sondern eher Ansporn zu neuer Arbeit hinter unserem Kamerasucher. Wenn's nicht klappt, gehen wir der Sache auf den Grund, alles ist in gewissem Sinne Erfahrung und auch etwas Glück.

Um den Grund oder die Gründe zu finden, welche uns das Fotografieren im Gegenlicht erschweren, wollen wir unseren Film einmal auseinandernehmen und ihn uns sezieren zu Gemüte führen.

Der Film besteht zur Hauptsache aus Schichtträger, lichtempfindlicher Emulsion und Schutzschicht. Die anderen Einzelheiten interessieren uns bei dieser Untersuchung vorerst nicht! Es ist auch schon in einem vorhergegangenen Heft unserer Werkzeugzeitung Genauerer geschrieben worden. (2/1958).

Bei Gegenlichtaufnahmen haben wir es in den meisten Fällen mit Motiven zu tun, welche einen großen Kontrastumfang haben, d. h. daß das Verhältnis zwischen hellster und dunkelster Stelle unseres Motivs, wie auch beim späteren Negativ (Negativ-Kontrast), ein sehr Gegensätzliches ist oder sein kann. Dieses wirkt sich nachher beim Vergrößern sehr ungünstig aus, darauf kommen wir aber noch im folgenden. Jedenfalls kann sich unser Film mit diesen durch das Gegenlicht bedingten Kontrasten nicht befreunden, und so müssen wir uns bemühen, ihm zu helfen. Wir müssen beim Lichtmessen aufpassen, auch beim Entwickeln. Vor allen Dingen aber müssen wir auf das bei der Aufnahme herrschende Licht sehr genau achten. Diesem Umstand wird viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das liegt





Fotos (2):
Siegfried Günther

aber zur Hauptsache daran, daß viele Fotofreunde nicht in der Lage sind, sich für ihre Aufnahmen das richtige Licht zu suchen bzw. so lange zu warten, bis die Lichtverhältnisse für den jeweiligen Zweck günstig sind. Es gibt viele Amateure, welche bei hochstehender Sonne Gegenlichtaufnahmen machen. Und so laufen sie dann bei strahlender Sonne herum und machen Gegenlichtaufnahmen. Gewiß, man kann die bei diesem Licht herrschenden starken Kontraste bewußt ausnutzen, aber diese Art Aufnahmen, welche sich bewußt auf starke Kontraste aufbauen, setzen ein großes Maß an Formeneinfühlung sowie an bildmäßiger Gestaltung voraus. Der angehende Amateur sollte auf diese Art Aufnahmen zunächst verzichten. Da er zunächst die bei Gegenlichtaufnahmen auftretenden Schwierigkeiten in sich aufnehmen und verarbeiten muß, um so im späteren seine technische Praxis für extrem aufgebaute Fotos als Mittel zur Gestaltung einzusetzen. Bei natürlichen Gegenlichtaufnahmen jedoch mit diesem harten Licht zu arbeiten, ist ein Wagnis nicht nur für den Anfänger. Was Gutes kann da gar nicht herauskommen, noch dazu, wenn

man Motive mit stark reflektierenden Eigenschaften aufnimmt. Z. B. Wasserflächen, welche bei uns ja nicht selten sind, zartes Gegenlicht auf dem Wasser ist immer eine Freude, wenn man es später im Bild wieder sieht, und Wasser ist gerade für Gegenlichtaufnahmen ein gutes Medium. Aber mit diesem ist nicht zu spaßen. erstens hat Wasser stark reflektierende Eigenschaften und einen großen Brechungswinkel. Desgleichen Glas, Metallflächen usw. und diese sind schwierig zu verätzen, wenn man mit Licht nicht umgehen kann, oder es nicht gewohnt ist. Das „stark“ reflektierte Licht, liebe Fotofreunde, ist es nämlich, welches es uns bei Gegenlichtaufnahmen schwer macht. Und dieses „stark“ reflektierte Licht kann auch unser Filmmaterial nicht vertragen. Stellen wir uns einmal unser Negativ vor! Ganz gleich, welches Format es hat. Bei einer Aufnahme im Gegenlicht fällt auf $\frac{1}{3}$ seiner Fläche stark reflektiertes Licht, auf die anderen $\frac{2}{3}$ normal reflektiertes Licht ein. Jetzt haben wir einen Kontrast, welchen unser Film nicht ausgleichen kann. Dafür sind die Intensität und der Unterschied der jeweiligen Lichtmenge zu groß. Man

nennt dieses einen starken Objektkontrast und nach der Entwicklung unseres Films einen starken Negativkontrast. Damit ist von vornherein unser späteres Bild wertlos, das heißt im Sinne einer guten technischen Wiedergabe. Viele Amateure halten ihre Aufnahmen mit solch einem starken Objektkontrast trotzdem für gut, dagegen kann man nichts machen, und so wollen wir diese Leute auch in Frieden von ihren Aufnahmen schwärmen lassen. Es ist aber so, daß wir uns mit solchen halben Lösungen nicht abgeben und uns bemühen, unsere Bilder besser zu machen. Unsere Freude wird dann nachher auch größer sein.

Dieser starke Negativkontrast wirkt sich im Positiv folgendermaßen aus: Die Lichter (helle Stellen im Motiv) sind ausgefressen wie wir sagen, d. h., daß in diesen Stellen keine Zeichnung ist, also die Einzelheiten, welche man bei der Aufnahme noch sehen konnte, sind vollkommen weiß. Bei den Schatten (dunkle Stellen im Motiv) ist es umgekehrt. Wir sagen, sie sind abgesoffen, d. h., daß sämtliche noch zu sehenden Einzelheiten vollkommen schwarz geworden sind. Hat man also so ein hartes Negativ, dann sind sämtliche technischen Kunstgriffe zwecklos. Bei nicht zu harten Negativen kann man sich noch mit weich arbeitenden Papier-Gradationen helfen. Bei harten aber ist es aussichtslos.

Wenn man sich so ein Positiv, welches von einem harten Negativ vergrößert wurde, einmal ansieht, dann sagt man, die Lichter sind überstrahlt. Und diese Überstrahlungen werden Lichthöfe genannt. Es sind der Reflexionslichthof und der Diffusionslichthof. Diese beiden, liebe Fotofreunde, sind nämlich die Übeltäter, welche uns Amateure das Leben und das Fotografieren schwer machen. Der Reflexionslichthof entsteht eben durch starke Lichtquellen, und das sind ja im Falle einer Gegenlicht-Aufnahme die Teile unseres Negativs, welche von dem starken Licht getroffen wurden. Diese Lichtstrahlen durchdringen unseren Film, werden von der Kamerarückwand reflektiert und dringen jetzt wieder von hinten in unseren Film ein. Sie werden durch die bedingte Abweichung jetzt auch Stellen unseres Negativs schwärzen, welche vorher nur von normalen Lichtmengen getroffen wurden. Das ist eine Ursache!

Der Diffusionslichthof ist genau so schlimm. Kleinere Lichtmengen, oder nicht so starke Lichtstrahlen, treffen auf die Bromsilberkörnchen unserer lichtempfindlichen Emulsion und werden von diesen teilweise gestreut. D. h., dieses von ihnen gestreute Licht schwärzt wieder andere, neben ihnen liegende oder über und unter ihnen liegende Bromsilberkörnchen, und so haben wir kleine Lichthöfe in unserer Aufnahmeschicht, welche im Kleinen das tun, was der Reflektionslichthof mit starkem oder auch relativ dicken Lichtbündeln tut. Außerdem beeinträchtigen diese Erscheinungen nicht unerheblich die Schärfe, d. h., das Auflösungsvermögen unseres Films. Diese Lichtvagabunden, welche sich in unserer Kamera selbständig machen, sind also die erklärten Feinde unseres Negativs. Da wir sie aber jetzt kennen, so werden sie uns wohl nicht mehr so viel schaden können wie bisher. Das Gesetz von Ursache und Wirkung trifft also auch für unsere Fotografie zu. Die Wirkung kannten viele Amateure schon lange, und die Ursache haben wir eben kennengelernt. Ich hoffe, daß viele Fotofreunde das Licht jetzt etwas bewußter betrachten werden. Das wird sich bestimmt auf die nächsten Gegenlichtaufnahmen auswirken. Es ist nun nicht so, daß das bei der Aufnahme eingefangene Licht in unserer Kamera bleibt und Rundreisen auf unserem Negativ unternimmt. Wenn es so wäre, würden wir ja nur schwarze Negative aus dem Entwickler ziehen.

Um die gefürchteten Lichthöfe zu vermeiden, sollten wir am besten bei dunstigem Wetter Gegenlicht-Aufnahmen machen, wenn die Sonne durch Dunstschleier

so geschwächt ist, daß wir ohne Mühe in sie hineinsehen können. Auch bei dünnen Wolkenschleiern, Nebel, ist das dann herrschende Licht für unsere Zwecke sehr gut geeignet. Auch wird dem Anfänger geraten, die Sonne vorerst nicht mit in den Bildausschnitt mit einzubeziehen. D. h., nicht direkt in sie hinein zu fotografieren. Die Entwicklung unseres Films ist eine Sache für sich, da ja jeder seinen Film nach einer eigenen Methode entwickelt. Selbst Amateure, welche mit gleichem Material, gleicher Zeit und gleicher Temperatur arbeiten, bekommen keine gleichen Ergebnisse zustande. Teste in der sensimetrischen Praxis haben das erwiesen. Wir müssen uns da also selbst an die richtigen Werte herantasten. Ich arbeite mit K.b.14. (F) Neofin blau (E) Entwicklungszeit 12 Minuten, 20 Grad cels. Entwickler nach 11 Minuten ablassen, ca. 1 Minute wässern und fixieren.

Dem Anfänger wird geraten, seine Entwicklungsdose während dieser Prozedur nicht zu öffnen, er kann sonst eine nette Überraschung erleben. Da Fotojünger eine ganz neugierige Gesellschaft sein sollen, habe ich das hier noch angefügt von wegen der Übersicht, da man ja meistens etwas nervös ist als Anfänger.

Jetzt werdet Ihr wissen wollen, wie man einen Film belichtet, woher ich das weiß!! Das ist nämlich eine Frage, welche in keinem Fotogespräch fehlt, deshalb weiß ich das. Wir müssen unseren Film notwendigerweise so belichten, wie es für Gegenlichtaufnahmen richtig ist. Und das, liebe Fotofreunde, ist schon wieder so ein Ei! Wie belichtet man seinen Film? Wie ich meinen belichten soll, das weiß ich, denn ich arbeite schon seit vier Jahren mit diesem, und mit der Zeit begreift man es dann ja auch. Da ich aber nicht weiß, welche Filme im einzelnen jeder von Euch bevorzugt, so bleibt mir nur, einen Sicherheitswert anzugeben. Ich kann mich darauf berufen, daß es die Foto-Industrie ja auch so macht. Man bekommt da einen kleinen Zettel in die Hand gedrückt, wenn man einen Film kauft, auf welchem vermerkt ist, wie man diesen und jenen Film belichten soll. Mit dieser Anleitung, ich sage immer Selbstbetrugs-Zettel, geht man jetzt los und macht danach seine Aufnahmen. Und siehe da, es kommt alles mögliche dabei heraus, nur keine exakt belichteten Negative. Vorsichtig, liebe Fotofreunde, die Hersteller geben nur sogenannte Sicherheitswerte an, d. h. wenn man nach dieser Anleitung verfährt, ist etwas auf dem Film drauf, und meistens ist da zuviel drauf, an Schwärzung jedenfalls. Ich kann Euch einen Sicherheitswert geben, und zwar für zarte Negative, (nicht überbelichtet) K.b. 14. Belichtungsmesser auf 20/10 DIN einstellen. K.b. 17. Belichtungsmesser auf 23/10 DIN einstellen. Es ist aber für dieses angegebene Material Voraussetzung, daß es nach der vorstehenden Entwicklungs-Methode entwickelt wird, sonst ist das Ergebnis zweifelhaft.

Man sollte bei vorgenannten Aufnahmen nicht zu starke Filter verwenden. Gelb bis Gelbgrün geht noch an, die stärkeren Filter sollte auch der Erfahrene nur mit Vorsicht anwenden, da sie eine weitere Belastung für unser Aufnahmematerial darstellen. Hauptsächlich trifft dieses aber für unser Positiv-Papier zu, da es ja nur einen Bruchteil an Grauwerten wiedergeben kann, als es unser Negativ in der Lage ist.

Das, liebe Fotofreunde, war also etwas über die Technik bei Gegenlicht-Aufnahmen. Was jetzt noch zu sagen wäre, ist, nehmt Eure Kamera und macht Gegenlicht-Aufnahmen, je mehr Ihr davon macht, um so mehr wird sich das auf die Praxis auswirken und um so besser werden auch die Aufnahmen sein.

Es bleibt mir nur noch, Euch wie immer gut Licht zu wünschen, und ich bleibe weiterhin Euer ernsthafter Amateur

Siegfried Günther

Bessere Amateur-Aufnahmen

zu machen, ist der Wunsch fast aller Besitzer eines Photoapparates. Hierbei wollen uns unsere Fachleute vom Photolabor der DW helfen.

Sie laden die interessierten Belegschafter der DW zu einer Einführung in die Photographie ein. Gedacht ist an vier bis fünf Zusammenkünfte von je etwa zwei Stunden Dauer.

Anfangen wollen wir am Dienstag, dem 7. April 1959, um 16.40 Uhr in der Kantine für Angestellte, rechter Raum. Photoapparat und Film sollte jeder mitbringen. Der weitere Ablauf des Kurses wird am 7. April vereinbart. Gegen Ende des Sommers werden wir einen Wettbewerb für Amateuraufnahmen des Sommers 1959 ausschreiben. Es sind uns schöne Preise in Aussicht gestellt worden.
Die Redaktion

Die Abbildungen zu „was ist modern?“

sollen, wie versprochen, in diesem Heft näher erläutert werden. Es war nicht nur das Interesse für die behandelten Fragen überraschend groß, sondern ich habe mich gewundert und darüber gefreut, wieviele Kollegen mit großer Treffsicherheit etliche der abgebildeten Werke kulturhistorisch richtig eingeordnet haben. Bei manchen war dies sehr schwer; aber darin liegt ja gerade der Reiz der Sache. Geraten wir nicht immer dann ins Wanken, wenn wir eine Sache von gestern heute noch ebenso schön und überzeugend finden wie ehemals? Nennen wir eine Sache „modern“, so bringen wir damit zum Ausdruck, daß wir sie von unserem Zeitgeschmack aus akzeptabel finden; aber bezeichnen wir sie als „zeitlos“, so bedeutet das ein weit darüber hinausgehendes Lob.

Bei den ersten beiden Abbildungen war es nicht schwer zu sagen, welche der beiden Formen modern sei, obwohl sich beide mit genau den gleichen Worten beschreiben lassen, etwa „Spiel mit Kurvenformen, die sich verdicken, verjüngen und ineinanderfließen . . .“ Aber man sieht es eben an Symmetrie und Asymmetrie, an der Technik, usw.

Nr. 1 heißt „Brüssel-Construction“, eine frei erfundene Figur aus Stahlrohr von José Ruiz de Rivera, die ich an den Anfang setzte, weil sie symbolisch etwas von der Antwort auf unsere Frage in sich birgt. Alles ist dauernd in Bewegung; was heute modern ist, ist es morgen nicht mehr, aber es kehrt wieder, in veränderter Gestalt. „Endlich – aber unbegrenzt“ ist das menschlich Faßbare. So formulierte Einstein das Wesen des Raumes, und ähnliches ließe sich auch bezogen auf die Möglichkeiten aller menschlichen Lebensäußerungen aussagen. Ich sah diese Stahlfigur auf der Expo in Brüssel. Sie war auf einem Sockel angebracht, der sich ganz langsam drehte, wodurch sich dem Betrachter ständig ein neuer Anblick dieses schon im Ruhezustand so unerhört dynamischen Werkes darbot.

Nr. 2: Ausschnitt aus einem römischen Mosaikfußboden.
Nr. 3: Diese prachtvolle Holzfigur, die sich über die säkulare Modenschau auf der gegenüberliegenden Seite tof-lachen will, ist von Ernst Barlach, der von 1870–1938 lebte.

Die Modenschau Nr. 4–9 erstreckt sich über lange Zeiträume. Das hübsche Kleid auf Taille und mit Petticoat (Nr. 4) ist eine Schöpfung des Rokokos, die uns der französische Maler Lancret überliefert hat. Nr. 5 zeigt ein fürstliches Kleid vom französischen Hofe aus dem 14. Jahrhundert, Nr. 6 zeigt Basler Bürgerinnen zur Zeit Holbeins, das bezaubernde Mädchen mit der schwarzen Ponyfrisur, Nr. 7, lebte um 1775 in Amerika. Eine Generation später sah man in Frankreich diese „mode à la grecque“, Nr. 8, eine Mode des Konsulatsstils, (wie Direktoire und Empire nach den Regierungsperioden Napoleons benannt) – während die modernste all dieser Moden, Nr. 9, fünftausend Jahre älter ist. (Ägypten, altes Reich.)

Die Gefäße Nr. 10–13 geben uns einige Rätsel auf. Gewisse Stilelemente lassen das Alabastergefäß aus dem

Grabe des Tut-anch-Amün am sichersten erkennen. (Ägypten, Neues Reich, 18. Dynastie – etwa 1350 v. Chr.) Nr. 11.

Nr. 12 möchte man für sehr alt halten; man gerät jedoch ins Schwanken, wenn man sich länger in diese meisterhaft realistische und doch noch weit über das Nur-realistische hinausgehende Darstellung eines Stierfanges vertieft; aber es handelt sich wirklich um ein antikes Gefäß. (Goldener Becher aus dem Kuppelgrab von Vaphio bei Sparta. Alter etwa zweieinhalb Jahrtausende!)

Vollends unsicher wird man bei den Gefäßen Nr. 10 und Nr. 13, denen der Adel „zeitlos“ mit größtem Recht zugerechnet werden kann. (Beide sind aus vorgeschichtlicher Zeit, d. h. älter als 5000 Jahre, Nr. 10 China, Nr. 13 Ägypten.)

Nr. 14 ist das weltbekannte Colosseum in Rom,

Nr. 16 der Babylonische Turm, wie ihn sich Pieter Brueghel im 17. Jahrhundert vorstellte, und

Nr. 15 — — — ist der Entwurf zu einem Festspielhaus von Hans Poelzig aus dem Jahre 1920,

Nr. 17 und Nr. 19 sind ägyptisch, aber zwischen beiden liegen eineinhalb Jahrtausende: Nr. 17: achtzehnte Dynastie — Nr. 19: hundert Jahre n. Chr., nach der Berührung mit dem römischen Reich,

Nr. 18 stellt den Schweizer Forscher Prof. A. Forel dar, es ist eines der frühen Meisterporträts von Kokoschka,

Nr. 20 ein Mädchenkopf des großen französischen Bildhauers Maillol, den französische Fanatiker 1945 ermordet haben, weil er ein Freund der Deutschen war.

Nr. 21 Kore von der Akropolis zu Athen, etwa 500 v. Chr.

Nr. 22 eine andalusische Madonna aus dem 17. Jh.

Die beiden letzten Bildwerke sind annähernd gleichzeitig entstanden: Nr. 23 ist ein romanischer Christuskopf aus Spanien, Nr. 24 ein Buddhakopf aus Kambodscha. Die unerhörte Gegensätzlichkeit der beiden Werke läßt sich also keineswegs auf zeitliche Distanzen zurückführen, wie denn aus allem Vorhergesagten schon zur Genüge hervorgeht, daß Zeitmaßstäbe für qualitative Beurteilung versagen. Bei diesen beiden zuletzt Dargestellten wird in unübertreffbarer Weise deutlich, daß letzten Endes die Mittel keine Rolle spielen, der geistige Gehalt alles ist. „... Gott aber sieht ins Herz hinein . . .“ auf der einen Seite, — absolute Versenkung fernöstlicher Religiosität auf der anderen. — Lange Erklärungen können uns nicht wesentlichere Dinge sagen als Kunstwerke, wenn wir sie zu lesen verstehen.

Wolfram Claviez.

Die Reproduktionen der verschiedenen Werken entnommenen Abbildungen fertigte Willi Bartels an.



Abb. 1



Abb. 2

Was wissen wir von Deutschland?

Auch im letzten Monat war die Zahl der Einsendungen wieder einmal erwähnenswert hoch. Folgende Betriebsangehörige haben die drei Preise gewonnen:

1. Wolfgang Blechschmidt 294/211
2. Karl Blossfeld 239/9271
3. Waltraut Lorenz, Fotoabtlg.
3. Paul Stüve, KE

Die Bilder waren anscheinend leichter zu erkennen als sonst, weil die Zahl der Einsendungen mit vier richtigen Antworten besonders hoch war.

Auf Bild 1 hatten wir den Turnvater Jahn gezeigt, der als Lehrer am Gymnasium „Zum grauen Kloster“ in Berlin gewirkt hat. Er ist besonders dadurch bekannt geworden, daß er die Turnerbewegung ins Leben gerufen hat. Er gehörte zu denen, die dazu beigetragen haben, daß das preußische Volk nach der Niederlage von 1806/07 sich nicht selbst aufgegeben hat.

Bild 2 zeigte Martin Luther als Mönch. Das Bild zeigte ihn also in der Zeit, in der er noch dabei war, sich innerlich auf seine große Lebensaufgabe, die Reformation der Kirche und des Glaubens, vorzubereiten.

Auf Bild 3 sahen wir einen Ausschnitt vom Charlottenburger Schloß, vor dem jetzt das Denkmal des Großen Kurfürsten von Schlüter steht. Dieses Denkmal stand früher in Berlin auf der Schloßbrücke.

Bild 4 zeigte die Wartburg, in der Luther Jahre hindurch gelebt hat.

Wir bringen nachstehend wieder vier Bilder, darunter auch eins, das sich auf Berlin bezieht. Zum näheren Verständnis der Bilder soll dieses Mal gesagt sein, daß die abgebildeten Persönlichkeiten nicht unbedingt in dem früheren Reichsgebiet von 1937 geboren oder gestorben sein müssen.

Es genügt, wenn sie Deutsche sind und ihre Wirkung auf das Reichsgebiet ausgeübt haben.

Einsendeschluß für die Antworten dieses Monats ist der 21. April 1959.

Abb. 3

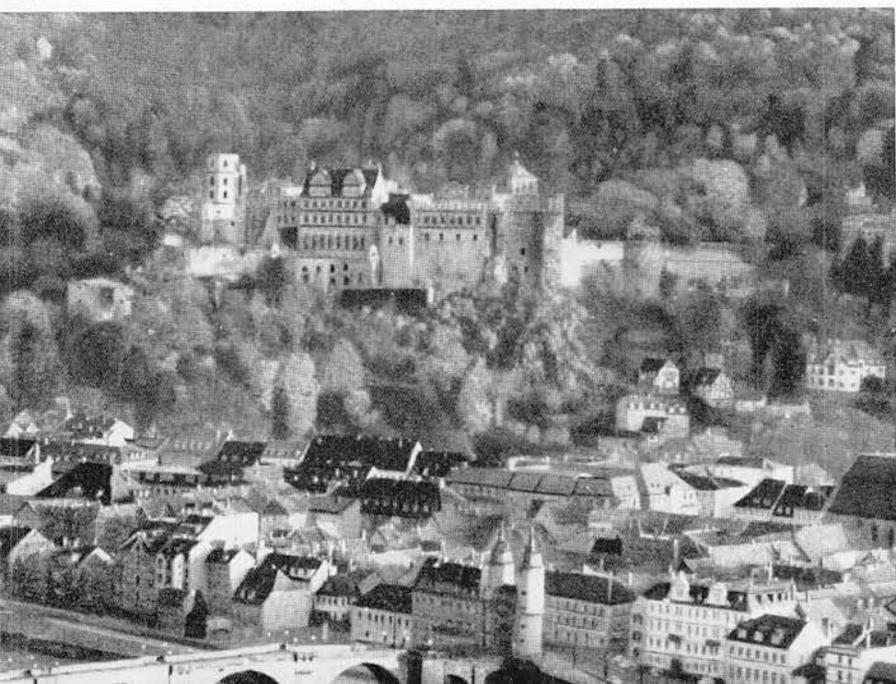


Abb. 4



Die meisten Unfälle, so beweist die Statistik, entstehen aus menschlichem Versagen. Aus der Unacht kommt der Unfall und danach das Ungemach, nämlich alle üblen Folgeerscheinungen. Die vielen Bagatellunfälle brauchten eigentlich gar nicht zu sein. Trotz der vielen Schutzgitter und Warnschilder bleibt eine gewisse Anzahl von Unfällen doch nicht aus. Die alte Volksweisheit, daß ein Übel stets den trifft, der sich am eifrigsten dagegen zur Wehr setzt, bestätigt sich immer wieder. Demnach sollte man weniger tun — das ist aber auch nicht richtig.

Wir müssen den Menschen aufrütteln, hier liegt die Wurzel des Übels. Ein Teil hat nie einen Unfall, ein Teil selten und wieder andere stolpern über jede Türschwelle. Es gibt Betriebe, auf deren Platz weder Weg noch Steg ist und man sich mühsam über Profileisen, Platten und Gerüsthölzer bewegen muß. Hier hat man gefunden, daß Unfälle prozentual weniger vorkommen als in anderen gut geführten Betrieben mit abgesteckten glatten Wegen und vorbildlichen Materialplätzen. Wo eine wirkliche Gefahr besteht, passieren wenig oder gar keine Unfälle. Z. B. ist an keiner Kaimauer und auf keinem Fährponton ein Geländer. Hier ist eine Gefahr, hier paßt jeder auf, und es passiert wenig. In den USA erscheinen die sogenannten Bagatellunfälle überhaupt nicht, weil dort die ersten zehn Krankheitstage nicht gezählt werden und jeder bemüht sich, bei Kleinigkeiten, die dort wie hier genau so auftreten, weiterzuarbeiten.

Wie sehen denn die kleinen Unfälle überhaupt aus?

Blättern wir mal in den Unfallberichten nach.

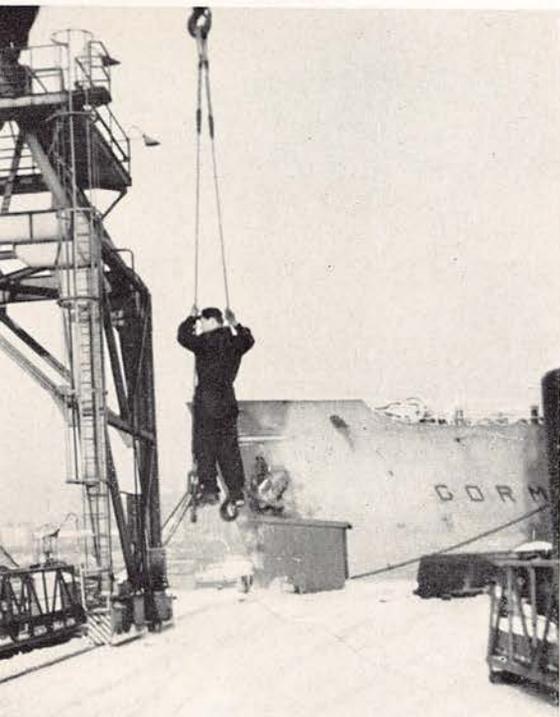
1. M. stößt sich beim Türaufmachen den Daumen.
2. Beim Transport von Altholz riß sich S. einen Holzsplitter in den Finger.
3. W. geriet im Eingang zum Umkleideraum mit der rechten Hand zwischen die Klapptür.
4. K. ist auf der Kante einer Fußgräting umgeknickt.
5. Beim Schleifen am Schmirgelstein ohne Schutzbrille flog dem G. ein Fremdkörper in das Auge.
6. Beim Öffnen einer Brauseflasche verletzte sich H. den linken Daumen.

Dies sind nur einige Beispiele, man kann die Reihe beliebig verlängern.

Untenstehende Abbildungen zeigen einige Unarten (gestellte Aufnahmen nach getreuen Vorbildern). Trotz Verbots und Verwarnungen sieht man es immer wieder. Man ist oft darüber erstaunt, wieviel Kraft und Zeit der Mensch für nutzlose Dinge aufwendet und erschrocken über die Tatsache, wie wenig er für seine eigene Sicherheit zu tun bereit ist. Unfälle, die durch Nachlässigkeit entstehen, wiegen doppelt schwer.

Abschließend möchte ich sagen: Das Schutzgitter und die vielen Plakate tun es allein nicht, wenn Du nicht bereit bist, selbst etwas für Deine Gesundheit und Sicherheit zu tun.

Und noch eins: Wenn Du absolut auf Tankschiffen rauchen mußt, so hinterlasse wenigstens Deine Anschrift, damit wir wissen, wohin wir Deine Asche bringen müssen (Amerikanische Fachliteratur). Lübbers

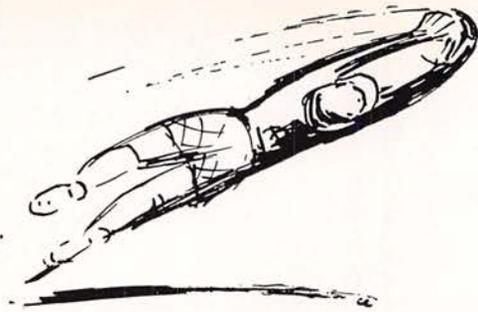


Im Februar arbeiteten folgende Betriebe der DW unfallfrei:

Finkenwerder: 203 Bohrerei, 205 Reiniger, 207 Seilbahn, 213 Schiffbauhalle (warm), 232 Modelltischlerei, 237 Taklerei, 239 Baubetrieb, 240. Landtransport, 241 Güterverteilung, 242 Ausrüstung, 243 Dockbetrieb, 262 Elektriker, 263/64 Gaserzeugungsanlage, 265 Hausbetriebswerkstatt, 266 Schweißkontrolle, 268 Werkzeugmacherei, 269 Zentrale, 272 Werkskontrolle, 282 Gleistransport,

287 Wasserverkehr, 298 Feuerwehr, 303 Werkzeuglager. Reierstieg: 602 Nieterei, 603 Bohrerei, 604 Stemmerei, 612 Schiffbauhalle, 621 Schlosserei, 623 Malerei, 631 Tischlerei, 641 Güterverteilung, 651 Maschinenschlosserei, 662 Elektriker, 668 Werkzeugmacherei, 671 Zentrale, 672 Werkskontrolle, 683 Kranbetrieb, 684 Transport, 698 Feuerwehr. Berndt

Hast Du schon Unfallschutzstiefel bestellt? Du sparst jetzt bei Stiefeln DM 5,00!



Aus dem Betriebssport

Am 28. Februar 1959 hatte die Betriebssportgemeinschaft ihr traditionelles Kappenfest, wieder in sämtlichen Räumen der Elbschloßbrauerei. Wie in den vergangenen Jahren war dieses 6. Kappenfest wieder ein voller Erfolg. Nach der Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden sang unser Werftchor einige seiner Lieder. Eine besonders freudige Überraschung bereitete allen Gästen der Tenor des Werftchors, Mario Brell, der mit seinen Darbietungen regen Beifall ertete.

Wir konnten in diesem Jahr das Kappenfest in den neu renovierten Räumen der Elbschloßbrauerei abhalten, was wohl bei allen Festteilnehmern regen Anklang fand. Wie bei den vergangenen Kappenfesten herrschte wieder Hochstimmung. Für den Heimweg der Gäste war gesorgt, indem die Finkenwerder mit der Werftbarkasse ans andere Ufer gebracht wurden und die Hamburger mit Bussen zu den nächsten öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren wurden. Auch hatten wir einige Gäste aus Recklinghausen zu Gast von der Bergbau-Aktiengesellschaft Ewald-König Ludwig.

Aus den einzelnen Sparten ist folgendes zu berichten:

Fußball

Unsere 1. Mannschaft der Winterrunde spielte am 14. März das Endspiel um den Hamburger Meister des Betriebssportverbandes gegen die Mannschaft des SV Tretorn. Nach regulärer Spielzeit von zweimal 45 Minuten war das Ergebnis 2:2. Hierauf erfolgte eine Verlängerung von zweimal 15 Minuten. Unsere Mannschaft ging in Führung mit 3:2. Eine Minute vor dem Schlußpfiff erzielte die Mannschaft von Tretorn wiederum den Ausgleich. Die Tore für die DW schossen: Stopat 1, Heinz 2. Somit konnte diese Meisterschaft nicht entschieden werden und es wurde eine Wiederholung für den 21. März angesetzt. Hierüber werden wir in unserer nächsten Werkzeitung berichten. Es geht in diesem Jahr um den vom Verband gestifteten Pokal der Winterrunde, der zweimal hintereinander in unserem Besitz war. Wenn wir dieses Spiel gewinnen, geht der Pokal in unser Eigentum über.

Handball

Unsere Handballer bekommen zu Ostern Besuch aus Schweden und zwar eine Mannschaft der Großschlachtere Scan, bei der unsere Handballer im letzten Jahr in Malmö als Gast weilten. Am 2. Ostertag findet ein Handball-Turnier in der ETV-Halle zwischen Scan, Deutsche Werft, Hamburg-Mannheimer und der Deutschen Bank statt. Wir werden über den Verlauf dieses Turniers auch in unserer nächsten Werkzeitung berichten.

Leichtathletik

Am Sonntag, dem 22. Februar, um 8.30 Uhr trafen sich die Leichtathleten der Deutsche Werft, Dresdner Bank, Deutsche Bank und anderer Betriebssportgemeinschaften am Dammtor zur beliebten Ausfahrt zum Waldlauftraining. Die Busfahrt bei strahlendem Sonnenschein ermunterte uns alle, besonders diejenigen, die noch am Sonnabend

an dem närrischen Treiben teilgenommen hatten. Unser Ziel war Wesel in der Lüneburger Heide. Im Gasthof „Heidelust“ wurden wir schon erwartet, um das Haus so schnell wie möglich im Trainingsanzug wieder zu verlassen. Der Bus brachte uns noch ein Stückchen weiter in die stellenweise mit Schnee bedeckte Heide hinein. Dort füllten wir unsere Lungen mit Waldluft und tobten uns gehörig bei Gymnastik und Geländespielen aus. Mit großem Appetit stürzten wir uns auf die traditionelle Erbsensuppe mit zwei Würstchen, die uns allen wie immer prima schmeckte. Mit Skatspielen und Tanz nach vorsintflutlicher Musik beendeten wir unseren Besuch im Gasthof „Heidelust“ und bestiegen unseren Bus, um uns auf der Rückfahrt nach Hamburg wieder tüchtig durchschütteln zu lassen.

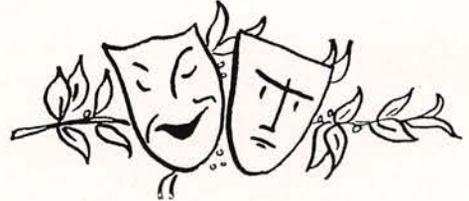
Kegeln

Am 14. 2. hatten unsere Kegler ihr internes Pokalturnier, in dem festgestellt wurde, welches die beste Mannschaft und der beste Einzelkegler unserer Sparte Kegeln ist. Sieger in diesem Turnier wurde die DW Rhst. 1. mit 2238 Holz. Bester Einzelkegler wurde Willi Schulz mit 467 Holz.

Über Tischtennis, Schach und Federball werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Spielergebnisse der letzten Wochen:

Fußball:		Tischtennis:	
DW 1. — Phil. Röntgenmüll.	2:1	DW 1. — BP	12:4
DW 1. — Hansa Motoren	0:1	DW 1. — Blohm & Voss	9:0
DW 1. — Reemtsma	5:3	DW 1. — DEA	9:2
DW 1. — AEG Schiffbau	4:2	DW 1. — Blau Gelb	9:2
DW 2. (Rhst.) — Eisenwerk	0:3	DW 1. — Philips	9:0
DW 2. (Rhst.) — Stlg. Bäck.	2:3	DW 1. — Rapid	9:7
DW 2. (Rhst.) — Philipsh. 1.	2:3	DW 1. — Thörl	9:0
DW 2. (Rhst.) — Wiska	4:3	DW 1. — Allianz	9:4
DW 2. (Rhst.) — Eisenwerk	2:6	Schach:	
DW 2. (Rhst.) — HS 53	0:5	DW — Dt. Bank	14:1
DW 3. — BAT Ahrensburg	5:0	DW — Esso	11:4
DW 3. — Körner	1:4	Federball:	
DW 3. — Hamburg Süd	5:0	DW — Ortlepp	5:6
DW 3. — BWV Langenfelde	4:3	DW — Post Harburg	10:1
DW 3. — Philips Lokstedt	1:0	DW — Philips 2.	7:4
		DW — Philips 1.	2:9



WERFTKOMÖDIANTEN

All öber ne Vertelmillschon hefft de Opföhrungen vun uns Werftkomödianten besöcht, un jümmers freit wi uns, wenn dat wat Nees to sehn gifft.

In de letzt Tied hefft wi jo Gott sei Dank jümmers lustige Stücken hatt. So as „De vergneugte Tankstell“ mit den Tankwart Wilhelm Bock, de so aff un an 'n lütten ut den Buddel (dat heet ut den BV-Oil-Kanister) nimmt un trotz siene foftig Johr nich vun sien Bifohrerposten rünerwill, un all de annern köstlichen Typen; oder as „Dat Horoskop“, wo dat Frollein Soffi vun Appen mit ehr Horoskop den Buersöhn so wild up't Oilbohren mokt, dat he den Kreuger vun Hus un Hoff jogen, blots un genog Geld to kriegen, dat he wieder bohren kann. Un wenn sik denn de Knech as Professor Watermann ut Chicago verkleed', um den Jungen vun dat Bohren aftobringen, mit en Horoskop, dat sik wuschen hett un dat em toseggt, dat he bestimmt Oil finnen waard, obers in sounsoveel Monot oder Johren. Na, düssen Professor Watermann, dat weer jo doch een Charakterstudie von Werner Dittes, dor kunns' di jo würllich 'n Stück von affsnieden! Meens' dat nich ok?

Un nu gifft dat wedder een nee Stück und dittmol: „Wenn Du Geld hest“. Wenn mi nich allens drücht, is dat dat Stück, wat de Nederdütsche Bühne mol speelt hett. Wo de Mann een Sporkassenbook verstecken deiht, dat em gor nich geheurt, wenn dat ok op sienen Nomen utstellt is, un dat vun sien Göhren funnen warrd. Wat dor nu allens mit passiert, dat warrn wi denn jo in dat Stück gewohr. Dat warrd woll wedder ne scheune Gaudi geben! Ik frei mi nu all dorop! Du ok?

Na, denn man: Hinein!!!

Irma Werner



FAMILIENNACHRICHTEN

Eheschließungen:

- E'Schweißer-Anlerner Heinz Langer mit Frl. Edith Lasik am 23. 1. 1959
 M'Schlosser Lorenz Töpler mit Frl. Grete Hess am 30. 1. 1959
 Kaufm. Angestellte Irmgard Stehr mit Herbert Winkler am 30. 1. 1959
 Kupferschmied-Helfer Karl-Heinz Schorr mit Frl. Margarethe Athmer am 5. 2. 1959
 Schlosser Uwe Duysen mit Frl. Karin Schlüter am 13. 2. 1959
 Anschläger Heinz Behrens mit Frau Anita Wagner am 13. 2. 1959
 Schlosser Walter Plagens mit Frl. Edeltraut Pieper am 13. 2. 1959
 Ing. Alfred Westphal mit Frl. Lieselotte Fuhrhop am 13. 2. 1959
 Kupferschmied-Helfer Heinz Kotzsch mit Frau Carla Lehmitz am 20. 2. 1959
 Techn. Zeichner Heinrich Rücker mit Frl. Dorothea Zylla am 26. 2. 1959
 Tischler Gerhard Gehring mit Frl. Margot Galle am 27. 2. 1959
 Brenner Hans Ambauer mit Frl. Brunhilde Kosin am 27. 2. 1959
 Hauer Fritz Brunokowski mit Frl. Ehrentraud Grohowski am 27. 2. 1959
 Tischler Hans-Jürgen Schulz mit Frl. Margarethe Link am 27. 2. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Rüdiger Czyganowski mit Frl. Elke Stöling am 28. 2. 1959
 Kaufm. Angestellte Ingrid Peyk mit Friedrich Wassermeyer am 6. 3. 1959
 Schiffszimmerer Walter Engelmänn mit Fr. Edith Mußbach am 6. 3. 1959
 Walzenführer Günther Menke mit Frl. Brigitte Thiel am 7. 3. 1959

Geburten:

S o h n :

- E'Schweißer Heinz Gragert am 2. 2. 1959
 Schiffbauhelfer Ferenz Plech am 4. 2. 1959
 Schiffbauer Hans-Theodor Ihlefeld am 4. 2. 1959
 Schiffbauer Gerhard Hoffmann am 11. 2. 1959
 Bohrer Ernst Frobel am 11. 2. 1959
 Schiffbauhelfer Helmut Beutler am 14. 2. 1959
 Transportarbeiter Gerhard Vonberg am 15. 2. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Karl Scholtz am 16. 2. 1959
 Rohrschlosser Günter Kuchta am 16. 2. 1959
 Techn. Angestellter Max Brose am 20. 2. 1959
 Matrose Richard Trimpop am 21. 2. 1959
 Kranfahrer Rudi Bittermann am 22. 2. 1959
 Tischler Hans Fahje am 22. 2. 1959
 Hauer Gerhard Meyer am 23. 2. 1959
 Brenner Karl-Heinz Westphal am 25. 2. 1959
 Kupferschmied-Helfer Horst Wudke am 25. 2. 1959
 Stellagenbauer Alfred Tews am 27. 2. 1959
 Kupferschmied-Helfer Karl-Heinz Schorr am 4. 3. 1959
 E'Schweißer Georg Eisen am 6. 3. 1959

T o c h t e r :

- Kaufm. Angestellter Gerhard Roden am 17. 1. 1959
 Seilbahnfahrer Johannes Meyer am 8. 2. 1959
 Rohrschlosser Horst Sichel am 8. 2. 1959
 Anbringer Hans Schümänn am 10. 2. 1959
 E'Schweißer Karl-Heinz Kolwes am 14. 2. 1959
 Bohrer Helmut Engelbrecht am 20. 2. 1959
 E'Schweißer Voldenar Liepins am 22. 2. 1959
 Seilbahnfahrer Hans Guntermann am 22. 2. 1959
 E'Schweißer-Anlerner Reinhard Plüschau am 23. 2. 1959
 Seilbahnführer Hans Bockelmann am 23. 2. 1959
 E'Schweißer Wilhelm Klamm am 24. 2. 1959
 Ing. Karl-Heinz Marx am 27. 2. 1959
 Anschläger Heinz Neumann am 27. 2. 1959
 Schlosser Herbert Schulz am 27. 2. 1959
 Anschläger Jonny Heinrich am 2. 3. 1959
 Angel. Schiffbauer Richard Siemer am 7. 3. 1959
 Stellagenbauer Helmuth ter Veen am 8. 3. 1959 (zwei Töchter)

Wir gratulieren!

Für die anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sage ich der Betriebsleitung sowie allen Kollegen meinen herzlichsten Dank.
 Emil Wachsmuth

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten bei meinem Ausscheiden möchte ich der Betriebsleitung und den Kollegen meinen herzlichsten Dank aussprechen.
 Otto Dermitzel

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich der Betriebsleitung sowie allen Kollegen der Betriebe Finkenwerder und Reiherstieg hiermit meinen herzlichsten Dank.
 Alfred Wichers

Für die erwiesene Aufmerksamkeit und guten Wünsche anlässlich meines Ausscheidens aus dem Betrieb sage ich den Meistern und allen Arbeitskollegen aus der Kupferschmiede meinen allerherzlichsten Dank.
 Rudolf Steinke

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich der Betriebsleitung und den Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
 Gustav Lieb



Unser Rentner Albert Wegner und Gattin feierten goldene Hochzeit

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich der Betriebsleitung sowie allen Kollegen der Betriebe Reiherstieg und Finkenwerder wie auch der BSG Deutsche Werft meinen herzlichsten Dank.
 Bernhard Evers

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich hiermit der Betriebsleitung und allen Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
 Emil Mingramm

Sage hiermit der Betriebsleitung sowie allen meinen Kollegen herzlichen Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums.
 Wilhelm Briese

Für die uns aus Anlaß unserer Vermählung erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir unseren herzlichsten Dank.
 Alfred Westphal und Frau

Für die mir aus Anlaß meines 40jährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten danke ich herzlich.
 Alex Richter

Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums sage ich hiermit der Betriebsleitung sowie allen Kollegen der Betriebe Finkenwerder und Reiherstieg herzlichen Dank.
 Johs. Jark

Für die liebevollen Beweise der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust, der uns betroffen hat, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
 Nelly Dettmann

Für die Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des uns betroffenen schweren Verlustes sagen wir unseren herzlichsten Dank.
 Emma Maylahn und Kinder

Herzlichen Dank für erwiesene Teilnahme.
 Rolf Dettmann und Frau

Für die Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes, der uns betroffen hat, sagen wir unseren herzlichsten Dank.
 G. Pries

Sehr herzlichen Dank für alle liebevolle Anteilnahme und das so sehr ehrenvolle Geleit beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen.
 Annemarie Wiebe und Kinder

Für die herzliche Anteilnahme und erwiesene letzte Ehrung beim Heimgang meines lieben Mannes Friedrich Möller sage ich meinen tiefempfundenen Dank.
 Elise Möller, geb. Peters

Wir gedenken unserer Toten

Wilhelm Dettmann
 Kraftfahrer
 geb. am 9. 8. 1900
 verst. am 17. 2. 1959

Walter Meylahn
 Rentner (früher
 Werkstattschreiber)
 geb. am 11. 12. 1881
 verst. am 20. 2. 1959

Willi Wiebe
 Ingenieur
 geb. am 18. 10. 1921
 verst. am 18. 2. 1959

Heinrich Löding
 Rentner
 (früher Bohrer)
 geb. am 26. 8. 1882
 verst. am 11. 3. 1959

Otto Pries
 Meister
 geb. am 20. 4. 1899
 verst. am 26. 2. 1959

Walter Schleef
 Maschinenschlosser
 geb. am 16. 7. 1937
 verst. am 27. 2. 1959

Paul-Friedrich Wolter
 Rentner
 (früher Schlosser)
 geb. am 17. 1. 1888
 verst. am 9. 3. 1959





WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN UNSERE JUBILARE



Rudolf Rühmann

Am 2. Februar 1959 feierte der Vorarbeiter Wilhelm Briese sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Wilhelm Briese kam als Maschinenbauer zu uns und war in der Maschinenfabrik im Reparaturgang tätig. Durch sein Können und seine Einsatzbereitschaft wurde er 1951 zum Vorarbeiter ernannt und führt heute das Zwischenlager. Die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke beweisen seine Beliebtheit bei den Vorgesetzten und Kollegen. Wir wünschen ihm noch manche gesunde Jahre in unserer Mitte.



Wilhelm Briese



Gustav Lieb

Am 9. Februar 1959 feierte der Vorarbeiter Gustav Lieb sein 25jähriges Dienstjubiläum. Gustav Lieb kam bereits am 28. Mai 1924 als Lehrling zur Deutsche Werft und blieb nach seiner Lehrzeit bis zum 4. April 1930 als Geselle in unserem Betrieb. Nach einer fast vierjährigen Seefahrtszeit kam er am 3. Februar 1934 wieder zu uns. Im Betrieb Reiherstieg, in der mechanischen Werkstatt und im Betrieb Finkenwerder in der Bordmontage hat er sein Können unter Beweis gestellt, so daß er am 15. März 1943 zum Vorarbeiter ernannt wurde. Nach dem 14. Juli 1945 war er wegen Betriebseinschränkung wieder als Maschinenbauer tätig und am 14. Juli 1949 wurde er aufs neue zum Vorarbeiter ernannt. Sein Fleiß und seine umsichtige Arbeitsweise haben es erwirkt, daß er ab 1. März 1959 als Meister eingesetzt wird. Wir wünschen ihm noch viele erfolgreiche Jahre und alles Gute.

Am 12. Februar 1959 feierte der Vorarbeiter Bernhard Evers sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Er trat am 16. 2. 1934 als Dreher in den Betrieb Reiherstieg ein. Im August 1944 kam er nach Finkenwerder, wo er 1952 zum Vorarbeiter ernannt wurde. Als tüchtiger und zuverlässiger Mitarbeiter ist Evers bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen beliebt.

Wir wünschen ihm alle noch recht viele erfolgreiche Arbeitsjahre bei recht guter Gesundheit.



Bernhard Evers



Emil Mingramm

Am 13. Februar 1959 feierte Emil Mingramm sein 25jähriges Dienstjubiläum. Am 13. Juni 1928 trat er als Dreher zum ersten Male in den Dienst der Deutsche Werft. Auf dem Reiherstieg unter Meister Meisch erlebte er wechselvolle Zeiten: viel Arbeit, wenig Arbeit. — Eingestellt, entlassen, das war in den Jahren die zwangsläufige Folge der wirtschaftlichen Depressionen. Seit dem 15. Juli 1935 ist er nun aber ohne Unterbrechung im Dienst. Er ist als Terminüberwacher tätig. Wir wünschen ihm alles Gute.



Emil Wachsmuth

Am 19. Februar 1959 feierte der Kalkulator Emil Wachsmuth sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Im Januar 1934 kam unser „Emil“ als Schiffbauer zu uns. Gelernt hat er bei der Firma Jansen & Schmilinsky, Hamburg-Tollerort. Weitere Stationen seines Wirkens waren Vulkan-Werke, Hamburg, H. C. Stülcken Sohn und Howaldt, Hamburg. Von 1934 bis 1936 arbeitete Erich Wachsmuth im Betrieb Reiherstieg, dann wurde er nach Finkenwerder versetzt. Hier wurde er dann zum Vorarbeiter im Schiffbau, Schnürboden, Vormontage und Anzeichnerei ernannt. Im Mai 1954 wurde er vom Kalkulationsbüro Schiffbau übernommen. Wegen seiner Ruhe und Übersicht findet seine Arbeit allgemeine Anerkennung. Wir wünschen unserem „Emil“ noch viele erfolgreiche Jahre und alles Gute.

Am 20. Februar 1959 feierte der Stemmer Walter Gottwald sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Sein Meister Gienke beglückwünschte ihn mit folgenden Worten:

„Dir, lieber Walter, gilt unser Dank für Deine in den Jahren gezeigte Kameradschaft und Einsatzbereitschaft, welche es nur wenige gibt. Durch Dein aufrichtiges Verhalten und gute Arbeit hast Du das Vertrauen Deiner Vorgesetzten erworben und gesichert. Recht so, Walter, weiter in diesem Sinne, und wir wünschen Dir alles Gute für Deine Zukunft und erfolgreiche Arbeitsjahre bei guter Gesundheit.“



Walter Gottwald



Ernst Christensen

Am 23. Februar 1959 feierte unser Brandmeister Ernst Christensen sein 25jähriges Dienstjubiläum. Ernst Christensen kam am 23. Februar 1930 zur Kupferschmiede Reiherstieg und wurde am 25. März 1935 zum Betrieb Finkenwerder versetzt. Am 16. Dezember 1936 wurde er dann von der Feuerwehr übernommen. Durch seine korrekte Dienstauffassung und seine allzeit bereite Einsatzbereitschaft in den vielfachen Aufgaben der Feuerwehr und des Sicherheitsdienstes erwarb er sich bald die Anerkennung seiner Vorgesetzten. Schon recht bald wurde Ernst Christensen mit der Führung einer Wachtour betraut, die er heute noch als Brandmeister zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten leitet. Seinen Kameraden und Untergebenen ist er stets ein vorbildlicher und korrekter Mitarbeiter. Wir wünschen ihm noch viele erfolgreiche Dienstjahre bei bester Gesundheit.

Die vorliegende Jubiläumsnummer ist nur für den inneren Dienstbetrieb bestimmt und darf nicht an Dritte weitergegeben werden.



Im Laufe der Jahre haben wir uns daran gewöhnt, daß es rings um uns nichts gibt, was fest steht.

Da war zunächst der Krieg! Niemand konnte sicher sein, ob er den nächsten Tag erlebte. Das galt für den Soldaten an der Front genau so wie für die Familien in der Heimat. Ja, und nach dem Kriege ist es ja eigentlich auch nicht sicherer geworden. Ganz abgesehen davon, daß an den verschiedensten Stellen unseres Globus seit dem letzten Weltkriege mehrere kriegerische Verwicklungen stattgefunden haben und stattfinden, ist die Lage für uns Deutsche ganz besonders unsicher. Wer kann wirklich sagen, wie die Krise in Berlin ausgeht? Wir können nur hoffen, daß die Vernunft siegt. Einschränkung muß man allerdings gleich bedenken, daß das, was uns vernünftig erscheint, den anderen Beteiligten sich noch längst nicht genau so darstellen muß. Schließlich kann man nicht erwarten, daß ein, sagen wir, französischer Politiker deutsche Politik treibt. Das müssen die Deutschen schon selbst tun. Es ist zwar so, daß sich Deutschland nicht von selbst aufgelöst hat und daß die Teilung nicht einem deutschen Wunsch entsprach. Trotzdem müssen wir Deutschen in erster Linie alles Erforderliche tun, diese sinnlose Trennung zu

beseitigen. daß das nicht geht ohne richtige Würdigung der Weltlage, Zugeständnisse und Kompromisse, liegt auf der Hand.

Vielleicht kommen wir unter dem Druck der allgemeinen Sorgen unseres Volkes dazu, mit unseren kleineren Sorgen schneller fertig zu werden, um die ganze Kraft für die Bewältigung der großen Sorgen frei zu haben.

Zu den kleineren Sorgen, die vor uns liegen, gehört die Reform der sozialen Krankenversicherung, die ja bekanntlich in Angriff genommen wurde. Zur Frage der Lage der Krankenkassen ist im übrigen festzustellen, daß unsere ärztliche Versorgung in der Bundesrepublik besser als im Reichsgebiet vor dem Kriege ist. Im Jahre 1938 hatten wir auf je 10 000 Einwohner 7,3 Ärzte. Im Jahre 1956 kamen auf je 10 000 Einwohner schon 13,6 Ärzte. Das ist doch schon etwas. Außerdem sind die Gesamtausgaben der Kassen je Mitglied erheblich angestiegen. Im Jahre 1951 wurden je Mitglied pro Jahr DM 134,— ausgegeben. Im Jahre 1957 waren es DM 252,— je Mitglied.

Die wirtschaftliche Lage der Kassen ist aus Gründen, die ich nicht im einzelnen auseinandersetzen kann, weil mir nicht genügend Kenntnis der Dinge zur Verfügung steht, schlecht. Trotzdem sollte man sich bei einem solchen bedeutenden Gebiet davor hüten, mit Schlagworten zu operieren, indem man sagt, es handele sich nicht um die Gesundheit der Menschen, sondern um die Gesundheit der Krankenkassen. Es ist kein Zweifel, daß die Krankenkassen zum Wohle der Menschen vor vielen Jahrzehnten einmal geschaffen wurden. Sie sollen auch weiter der Gesundheit unseres Volkes dienen. Man sollte alle damit zusammenhängenden Fragen ohne Voreingenommenheit prüfen und nicht kaum realisierbare Forderungen erheben. Wenn z. B. der Lohn des erkrankten Arbeiters in der Weise, wie es beim Angestellten der Fall ist, weiter gezahlt wird, ergibt das zwar eine Ausgabenminderung der Krankenkassen um 1,34 Milliarden D-Mark pro Jahr. Das sind übrigens 30 % aller Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen. Irgendwoher muß diese gewaltige Summe ja aber kommen. Wenn der Arbeitgeber zahlen muß, gibt das zwangsläufig höhere Preise, da ja bekanntlich die Lohnnebenkosten immer in der Preiskalkulation ihren Niederschlag finden. Wenn dann noch die Unfallaufwendungen durch die Berufsgenossenschaften vom zwölften Tage ab übernommen werden müssen, ist die oben angegebene vom Arbeitgeber aufzubringende Summe noch weit größer. Man wird auch hier zu einem vernünftigen Kompromiß kommen müssen. Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die Arbeitgeber für die gesetzlichen Sozialausgaben mit über 15 % der Lohnsumme belastet sind. Irgendwo ist ja wirklich einmal der Schlußpunkt erreicht.

Wir kennen alle das berühmte Wort von der Lohn-Preis-Spirale. Der eine sagt, daß die Löhne die Preise treiben, der andere meint, es sei genau umgekehrt, die Preise trieben nämlich die Löhne in die Höhe. An beidem mag ein Körnchen Wahrheit sein. Sicher ist es aber zum Teil auch so, daß Angehörige einer Branche, der es besonders gut geht, einen höheren Lohn durch Tarifverhandlungen erreicht haben. Andere Branchen wollen dann nicht zurückstehen. So gibt es Lohnerhöhungen, die keine wirtschaftliche Grundlage haben und also zu erhöhten Preisen führen müssen.

Ich weiß, daß wir hier diese Probleme nicht lösen können, glaube aber doch, daß sich jeder einmal mit dieser Frage beschäftigen sollte.

Ihr wißt, daß es den Reedern nicht gerade gut geht. Wir leben aber von Aufträgen, die uns die Reeder erteilen. Wir müssen also alles daran setzen, unsere Auftraggeber zufriedenzustellen. Das setzt auch voraus, daß wir die Termine einhalten. Wir müssen auch vorsichtig kalkulieren, um den Auftrag zu bekommen. Es ist heute schwieriger als früher, neben der Konkurrenz zu bestehen, wobei besonders zu bemerken ist, daß in den Staaten ringsherum nicht überall die Arbeitszeitverkürzung eingeführt ist. Werftarbeit ist immer Terminarbeit, die schnell geleistet werden muß. Der Reeder wird also seine Reparaturschiffe dahin schicken, wo er am schnellsten fertig wird. Es muß daher erwartet werden, daß wir die Arbeitszeit, die wir nun noch haben, auch wirklich ausnutzen.

Ihr wißt, daß es Reeder gibt, die so zufrieden mit der Leistung der DW sind, daß ihre gesamten Schiffe bei uns gebaut sind. Wir wollen uns das Vertrauen dieser Auftraggeber nicht dadurch verscherzen, daß wir den Inspektoren dadurch auffallen, daß unsere Belegschaft beispielsweise schon eine halbe Stunde vor Arbeitschluß aus dem Dock geht, wie es vorgekommen sein soll. Inzwischen wird sicher in jedem von uns die neue Arbeitsschlußzeit fest verankert sein. Sie liegt um 20 Minuten später als vor Einführung der 44-Stunden-Woche.

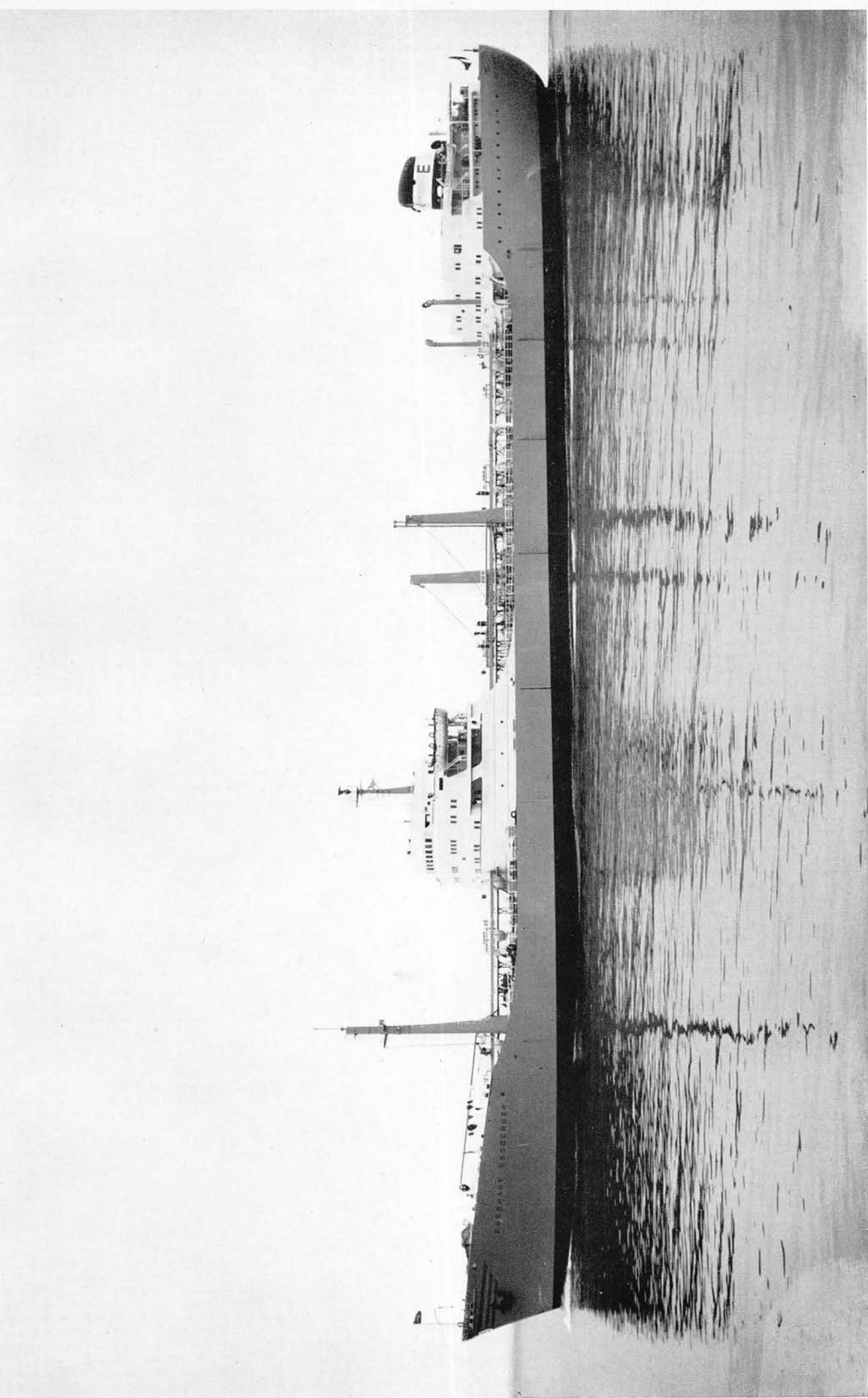
In aller Welt haben wir zufriedene Kunden. So hat der Leiter der Shell Tankers Limited — London, Herr Logan, anläßlich des Stapellaufes des Tankers „Partula“ in seiner Ansprache erklärt, daß man ganz bewußt wieder zur Deutschen Werft zurückgekehrt sei, weil man von dort die beiden Tanker „Plagiola“ und „Platidia“ bekommen habe, die sich jederzeit bewährt hätten. Außerdem sei das Zusammenarbeiten zwischen der Reederei und der Werft seit Jahrzehnten das denkbar beste gewesen. Und schließlich sei der Leiter der DW, Dr. Scholz, ein Mann, den jeder Mensch, der etwas mit Schifffahrt zu tun habe, kennt. Dr. Scholz sei im übrigen nicht nur durch seine Leistungen, sondern auch wegen seiner Bescheidenheit überall in der Welt geschätzt.

Nun ja, Ihr wißt, daß Bescheidenheit und Leistung meistens dicht beieinander wohnen. Im übrigen kann Dr. Scholz allein durch das Hereinbringen von Aufträgen die Werft nicht in Schwung halten. Es müssen Eure Leistungen, nämlich gute und pünktliche Arbeit, dazukommen, und dann wird es auch funktionieren wie eh und jeh. Auf dieses Zusammenwirken hat Dr. Scholz ja auch in der letzten Betriebsversammlung mit Fug und Recht hingewiesen. In Eurem Namen hat der Betriebsratsvorsitzende den Willen zur Zusammenarbeit bekundet. Schließlich leben wir ja alle davon, daß die Werft floriert.

Die Betriebsratswahl liegt, wenn diese Zeitung erscheint, hinter uns. Leider können wir in dieser Ausgabe keine Stellung dazu nehmen, weil der Redaktionsschluß vor der Wahlbeendigung lag.

Die Vorbereitung der Urlaubsreisen für dieses Jahr ist in vollem Gange. Ich hoffe, daß jeder seinen Bescheid schon hat, wenn diese Zeitung kommt.

Es grüßt Euch herzlich
Euer Klabaftermann



M. T. „EBERHART ESSEBERGER“, 1950 TDW

